E. T. W. Hoffmann's
erzählende Schriften,
in einer
Auswahl.

Herausgegeben
von seiner Wittwe
Micheline Hoffmann,
geb. Rorer.

Neuntes Bändchen.

Enthaltend:
Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß.
Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

G.E.SCHWENDER
IN
DRESDEN.

Aus
Hoffmann's Leben
und
Nachlass.

Herausgegeben
von dem Verfasser des Lebens-Abrisses Friedrich Ludwig Zacharias Werners.

Neue vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

Beilagen

zum

fünften Abschnitt.

39.

Plozk den 25ten Januar 1803.

Mein einziger, theuerster, Freund!

Ein ganzes volles Jahr hab' ich geschwiegen, wenn du aber glaubst, daß das Andenken an dich während dieser Zeit auch nur einen Augenblick aus meiner Seele gewichen sey, so thust du mir sehr Unrecht. — Wenn ich (vorzüglich in dem vergangenen Frühjahr) mich mit allem, was mich umgab, und mit mir selbst überworfen hatte, so nahm ich deine Briefe, vorzüglich die ältern, welche du mir aus A. schrieb'st, versetzte mich dann in jene glücklichen Jahre zurück, als es nur meine Fantasie war, die mir Höllen und Paradiese schuf, und als noch kein eisernen Zwang der Wirklich-

keit mich fesselte, und es gelang mir, im Andenken an jene Zeit, wieder ruhig zu werden. — Es ist mir oft, als hätt' ich alle jene Briefe in einer andern Lage selbst geschrieben, aber konnten auch zwei Menschen gleicher empfinden, als wir? —

Du schreibst in deinem letzten Briefe, unser letztes Zusammenseyn in Danzig hätte nicht so, wie vormals, die reine unverdorbene Laune, den Erguß der innigen Freundschaft, herbeigeführt; — — aber, Freund, — Wein, der eben gährt, hat niemals einen guten Geschmack, und ich war damals wirklich im Gähren. Ein Kampf von Gefühlen, Vorsätzen rc., die sich geradezu wiedersprachen, tobte schon seit ein paar Monaten in meinem Innern, — ich wollte mich betäuben, und wurde das was Schul-Rectoren, Prediger, Onkels und Tanten, liederlich nennen. — Du weißt, daß Ausschweifungen allemal ihr höchstes Ziel erreichen, wenn man sie aus Grundsatz begeht, und das war denn bei mir der Fall. — Ich lebte in einer überaus lustigen Verbrüderung, wenn ich so sagen darf, — die letzten leuchtenden Blitze, welche wir schleuderten, waren aber solche Geniestreiche, die empfindlichen Leuten, die wir nur für zu unschädlich hielten, Haare und Bart versengten. — Sie nahmen's übel, und borgten sich, von dem Olymp in Berlin her, solche Gegenblitze, die mich endlich hierher an einen Ort schleuderten,

wo jede Freude erstirbt, wo ich lebendig begraben bin.

Ich habe dir nur die Haupt-Momente am Anfange und Schluß meines merkwürdigsten Lebensjahres (Kotzebue beschloß es mit einer Befreiung, ich mit einer Verbannung) aufgestellt; — um alle Szenen, die in die Mitte fallen, gehörig auszumahlen, ist mir mehr nöthig, als ein Brief, d. h. eine mündliche Unterhaltung, und die will ich mir im künftigen Mai verschaffen. — Daß du mich vergessen haben solltest, fällt mir nicht ein, willst du mich daher wiedersehen, so bestimme, wann und wie ich dich besuchen soll, — auf deinem Rittergute. — Führten dich etwa deine Geschäfte oder sonstige Zufälle im künftigen Frühling nach Thorn, so wäre es ganz herrlich, ich würde alsdann um die von dir bestimmte Zeit dort eintreffen, und die Reise, da Thorn von hier nur 12 Meilen entfernt ist, mit der ordinairen Post machen, weil ich so sparsam als möglich zu Werke gehen muß. — Wenn du eben so lebhaft als ich es fühl'st, daß wir uns niemals, niemals zu lieben aufhören können, daß wir uns aber wieder von Mund zu Mund sagen müßen, was wir jetzt thun, und was wir künftig thun wollen, so bin ich sehr glücklich. — Ich habe mich unter der Zeit im Mahlen, und vorzüglich im Treffen, ziemlich vervollkommet, — ich werde daher dich, deine Frau

und kleine Familie, auf ein Tableau bringen, wenn ich bei dir bin, und überhaupt bei dir nicht als Regierungs-Rath Hoffmann, sondern als Miniatur-Mahler Molinari auftreten, da ich, wenn ich zehn Schritt von Thorn gehe, vor der Hand meinen Namen verläugnen muß. Daß ich Regierungs-Rath geworden bin, (seit einem Jahr) siehst du aus Obigem, daß ich aber seit drei Viertel-Jahren verheirathet bin, kannst du aus Obigem nicht ersehen, daher sage ich es dir besonders! Jetzt leb' ich wie ein Heiliger, der Buße thut, oder eigentlicher wie jeder Christ sein Leben führen soll, in der Hoffnung des zukünftigen; denke dir Freund, was ich empfinden muß, wenn ich auf alles, was nur meinen Sinn für die Künste, für den Umgang mit geistreichen Personen, der den Geschmack bildet, gerade hin ganz Verzicht zu leisten genöhtigt bin? — Ich müßte verzweifeln, oder vielmehr, ich würde längst meinen Posten aufgegeben haben, wenn nicht ein sehr liebes, liebes Weib mir alle Bitterkeiten, die man mich hier bis auf die Neige auskosten läßt, versüßte, und meinen Geist stärkte, daß er die Centnerlast der Gegenwart tragen, und noch Kräfte für die Zukunft behalten kann.

Von Berlin aus tröstete man mich sehr, — ich soll in eine neue deutsche Provinz versetzt werden, welches denn nur mein Wunsch ist, an dessen Erfüllung ich aber sehr zweifle. —

Alle Stürme haben zu toben aufgehört, und du wirst in mir ganz den alten Königsberger, Berliner, Leipziger, Dresdner, Dessauer ꝛc. (Ohe — nicht Danziger) wiederfinden! Ich bin schwazhaft geworden, merk' ich! —

Auch geb' ich mich wieder mit literarischen Arbeiten ab. — Willst du, wenn du keine Oeconomica treibst, d. h. im Winter, wieder rezensiren? —

Ich bin ein Thor gewesen, daß ich dir nicht längstens schrieb; mir ist es so wohl geworden, indem ich mit dir spreche, daß meine Frau, die mir gegenüber sitzt, und ein Kindermützchen strickt, schon ein paar Mal gefragt hat, warum ich denn in eins fort lächle!

— Liebst du mich noch, so vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, schreibe, ich beschwöre dich bei dem Andenken unserer herrlichen Jugendzeit in Königsberg, — s e h r b a l d.

Unser Briefwechsel soll nicht wieder so schändlich von mir unterbrochen werden, — ein merkwürdigstes Jahr kann man doch nur einmal erleben — der Superlativ schließt ja jeden Nebenmann aus! —

Grüß deine Frau sehr herzlich von mir, und sag' ihr, daß ich dir den Mahler Molinari empfohlen habe, — es kann ja derselbe seyn, der dich gemahlt hat. —

40.

Ohne Datum aus dem Jahre 1803
im Frühling.

Mein theuerster Freund!

Als ich den Löwen und die Jungfrau mit der Hippe sah', war es mir, als hätte ich zwei Jahre zurückgelebt, und könnte so unbefang'nen Herzens seyn, als damals. Warum hast du mich durch ein unerklärliches Stillschweigen auf einen Brief, der dir ein zerriss'nes Herz, die unaussprechliche Sehnsucht, in das Asyl der Freundschaft zu fliehen, in jeder Zeile zeigen mußte, wenigstens Augenblicke glauben laßen, daß ich auch dich verloren hätte? — Ich kann es dir jetzt gestehen, daß ich, argwöhnisch wie ich bin, nun jeden kleinen Zug deines Betragens bei unserer letzten Zusammenkunft auffaßte, daß wir das Souper bei, Gott weiß welchem Landstande! den du in Danzig antrafst und mich sofort verließest, einfiel, — kurz, daß mein Glaube oder vielmehr mein Zweifel, mit jedem Tage zunahm, und mein letzter Brief der letzte entscheidende Schritt seyn sollte. — Es kostete mir Mühe, die Spannung, in welcher ich ihn schrieb, dir zu verbergen! — Dem Himmel sey Dank, — du bist noch der Theodor, der wie mein Genius mich beständig umschwebte, an den ich schon als Knabe alle meine Wünsche, — Hoffnungen, —

Gedanken, richtete so bald ich sie aufs Papier warf! — Denkst du noch an die Elegien Eugenio's an Theodor? — an die Verzweiflungs-Oden, als der kleine Haubenstock, in den ich verliebt zu seyn glaubte, drei Meilen auf's Land gefahren war? — Wahrhaftig, diese lyrischen Don Quixotterien sind oft in mancher tollen Sache, die mich während der letzten zwei Jahre eben so excentrisch stimmte, mein Trost gewesen, ich dachte dann, ob ich nicht als Greis, oder schon als Mann von 30 bis 50 Jahren, über diese Tumulte eben so lachen werde, als ich jetzt über jene Knabenstreiche lache. — Du hast in deinem Briefe einen Punkt berührt, den ich, wenn ich meine Biographie zur Belehrung, wie man n i c h t handeln soll, wenn man eine gesunde Stirn und Nase für's Grab conserviren will, schriebe, sehr umständlich abhandeln würde.

Ja, ja, — in meiner ersten Erziehung, zwischen den vier Mauern mir selbst überlassen, liegt der Keim mancher, von mir hinterher begangenen Thorheit. — Deine gütige Freundschaft nennt die Frucht jener bizarren Einsamkeit, — Originalität, — es ist aber, wie ich wohl weiß und empfunden habe, nichts als Starrköpfigkeit, — Ungeschick! — Das Uebersehen der Verhältniße, die jedem, der als Knabe nachgeben und sich schikken in die Umstände gelernt hat, in's Auge fal-

len, hat mir einen guten Theil der Ruhe für lange Zeit gekostet. Ich mag die teuflische Geschicklichkeit, womit man mich zum Werkzeug einer ausgesuchten Rache machte, gar nicht berühren, indessen so viel laß' dir gesagt seyn, daß der wirkliche Hergang der Sache eine Ansicht giebt, die gewiß niemand erwartet. — So viel von der famösen Gilrayiade! — — Nachdem ich beinahe zwei Jahre hindurch von allen Menschen recht schief beurtheilt worden bin, und ich es unter meiner Würde gehalten habe, die nachplappernde Menge überschreien und eines bessern belehren zu wollen, ist mir das Urtheil der Welt ziemlich gleichgültig geworden, nur wenigen mag ich so, wie ich bin, erscheinen, und daß du unter diesen wenigen oben ansteh'st, versteht sich wohl von selbst. — Jetzt zu Dingen, die mir am nächsten liegen. — Herzlich danke ich dir, daß du dich für mich intressiren willst, — ich bin indessen sehr voreilig gewesen, welches ich jetzt sehr bereue. — Habe die Güte, mit S . . . so bald, als es nur in der Welt möglich ist, zu sprechen, — vielleicht läßt er sich bewegen, wenigstens B. schriftlich mit ein paar Worten zu sagen, daß ich es nicht verdiene, meinen widrigen Verhältnissen in Plozk geopfert zu werden. Ist dieses der Fall, so könnte der Brief an B., den ich mitgesandt habe, abgehen,

ist es nicht der Fall, so bleibt natürlich der Brief zurück, und kann, wenn S., oder jemand in der Familie, Locken trägt, zu Papillotten verbraucht werden, — es ist feines weißes Papier, und die Versicherungen von Diensteifer ꝛc. müssen das Haar höchlich kraus machen! —

Kann es zu etwas dienen, so sage ich dir noch, daß ich hier der fleißigste Arbeiter bin, und daß der, als ein eigner harter Mann bekannte Präsident B., mit mir sehr zufrieden ist, welches mir denn auch die Gnade des H. Großk. Excell.!!! erworben hat, welche aber in meiner kritischen Lage nichts hilft. — Von nun an, wird unser Briefwechsel nicht mehr unterbrochen. — Noch zwei wichtige Worte:

wie steht es mit uns'rer großen Reise nach dem 30ten Jahr? —

Meine Frau, eine geborne R. oder vielmehr T., — Polin von Geburt, Tochter des ehemaligen St. R. T. in Posen, 22 Jahre alt, mittlerer Statur, wohl gewachsen, dunkelbraunes Haar, dunkelblaue Augen ꝛc. empfiehlt sich dir sehr, und giebt dir einen herzlichen Kuß! — ich küsse deiner Gemahlin die Hand, und werde deine Kinder im Mahlen und in der Musik unterrichten, wenn wir künftig in Berlin zusammen leben. —

Darf ich dich denn noch, da die Umstände, meine widrigen Verhältniße, — zu deinem Herzen sprechen müssen, um schleunige Antwort bitten?

Lebe wohl! —

41.

Plozk den 3ten Oktober 1803.

Mein einziger theuerster Freund!

Du bist seit langer finst'rer Zeit der erste, der aufgehen läßt die Sonne der Hoffnung über dem Ungerechten! — Es ist über alle meine Erwartung, daß S. sich so warm für mich interessirt hat und mir ein neuer bündiger Beweis, daß er der vortreffliche Mann ist, für den ich ihn immer hielt. Wäre er dieses nicht, so würde er, ohne weiter das, was er sonst Gutes von mir wußte, zu berücksichtigen, mit dem Strome mitgeschwommen seyn, und den nicht Gehörten verdammt haben. Daß ich freilich meiner eigenen scharmanten Person allein, nicht jene Protektion zuschreibe, sondern daß du dabei sehr in's Spiel kamst, versteht sich wohl von selbst. S.'s Einfluß zeigt sich schon, denn S. hat dem Cousin D . . . . bei Gelegenheit eines Gesprächs über mein Exil cum annexis, viel Hoffnung zu meiner baldigen Versetzung gemacht. —

Der Onkel in Berlin wird mich nicht mehr sehr empfehlen, er ist, wie Mercutio bei'm Shakespear sagt, ein stiller Mann geworden;*) in der

*) Dies ist der ganze Hoffmann. Während er hier über den Tod des Onkels zu scherzen scheint, zeigt folgende Stelle, die er zwei Tage zuvor in seinem Tagebuch geschrieben, wie tief dieses Ereigniß auf ihn gewirkt.

den 1sten Oktober 1803.

„Vorgestern faßte ich den Entschluß, endlich einmal, wie ich es mir schon so lange vorgenommen hatte, wirklich ein regulaires Tagebuch zu halten, und setzte den Termin zum Anfange auf heute an. Eigentlich dachte ich, recht jovialisch anfangen zu können, voll Vergnügen über die erhaltene Freiheit, der Umstand, daß heute der erste „(nämlich im Quartal)" ist, war nur Nebensache, — aber der schwarzgesiegelte Brief aus Berlin enthielt die Nachricht, daß der Onkel, in der Nacht vom 24sten auf den 25sten September an der Lungen-Entzündung gestorben ist. Die Thränen sind mir nicht ausgebrochen, auch habe ich nicht geschrieen vor Schrecken und Schmerz, aber das Bild des Mannes, den ich ehrte und liebte, steht mir immerwährend vor Augen, es verläßt mich nicht. Den ganzen Tag ist mein Inn'res in Aufruhr gewesen; meine Nerven sind so gespannt, daß ich über jedes kleine Geräusch zusammenfahre. In voriger Woche klopfte Nachts einmal etwas an die Thür. Meine Frau behauptet, der Onkel habe Abschied genommen. Heute bin ich geneigt, so etwas zu glauben, und mich mit allen Schwärmern hinter Hamlets Ausspruch zu stecken.

Nacht vom 24ten auf den 25ten starb er an einer Lungen-Entzündung! — Werd' ich, wie ich es wünsche und hoffe, jetzt bald versetzt, so wollt' ich dich gern noch vorher besuchen, und erwarte von dir Bestimmung der Zeit, und des Wie's der Ueberkunft. — Hast du etwa ein paar Ackerpferde übrig, die du nach Thorn oder sonst wohin schicken kannst, so wär's mir lieb. Schwer bin ich nicht, wie du weißt, und wenn ich auch noch drei Schlafmützen, ein paar Pantoffeln und einen Schlafrock mitnehme, so würden doch die ält'sten, schwächsten Glieder deines Gestütes, die freilich nicht mit dem Fähndrich Pistol zu reden:

„Schindmähren Asiens, die nur
„des Tags dreihundert Meilen laufen —

mit mir wie der Blitz davon rennen. — Du siehst, daß ich darauf erpicht bin, dir einen Besuch abzustatten, und zwar soll diese Zusammenkunft ein Friedens-Congreß seyn. — Allianz-Traktate für künftige Operationen sollen geschlossen werden, denn ich schwöre dir's, daß ich von unsern alten Plänen nicht ablasse. — Im Hintergrunde steh't, (wie auf Rederns Landgute im schlesischen Gebirge, die Schneekoppe,) ich mag hinsehen wo ich will, —

die große Reise!!

Ich bitte dich herzlich und innig, dein Augenmerk darauf zu richten, daran zu denken, was wir noch sehen, erfahren, lernen, was wir noch

einsammeln können, für die ganze Lebenszeit! — Wir werden ja zu gleicher Zeit 30 Jahr alt, und das ist ja dein Terminus, es soll auch der meinige seyn!

Du schreibst, daß du unter niedern Gesträuchen wandelst, und dich zu ihnen herabbeugen mußt — ich wandle hier in einem Sumpf unter nieder'm Dornstrauch, welches mir die Füße wund ritzt — in ehrbarer Gesellschaft kann ich nicht so erscheinen, ohne mich vorher entsetzlich zu waschen, von wegen des Sumpfes, der mir sogar die Hosen naß gemacht hat. — Es ist abscheulich! — Welch' eine Anstrengung es kostet, in diesem Sumpf nicht totaliter zu versinken, kannst du dir denken! *) Werde ich nur nicht zu sehr vom Präsidenten qua Packesel behandelt, dem man aufbürdet, daß er unter der Last erseufzt — so geht's in meinen vier Wänden ganz gut her. Die Akten werden in die Nebenkammer geworfen, und dann zeichne, komponire und dichte ich, wie's kommt, freilich alles nur

*) Nur eines einzigen Menschen erwähnte Hoffmann, wenn er auf diese Periode seines Lebens zu sprechen kam, mit einiger Auszeichnung, des gleichfalls bei der Regierung angestellten Friedrich, der später, durch seine hausbackenen satyrischen Schriften, sich in einem gewissen Kreise eine Art literarischer Reputation zu erwerben wußte, und im Umgange viel angenehmer war, wie als Autor.

schlecht, aber desto mehr Vergnügen macht mir's, denn es ist ein psychologisches Phänomen, daß die schlechten Künstler und Dichter sich am allermehrsten über ihre Mißgeburten freuen, — den großen Dichtern machen die Amorino's, welche sie zur Welt befördern, lange nicht so viel Freude! — Ich sehne mich so herzlich nach dir, daß ich manchmal ungeduldig werde über den Schneckengang der Angelegenheit in Berlin. — Was haben wir uns alles zu sagen! — Ich wollt' dir erst viel schreiben, aber es geht heute nicht, — ich muß diesen Augenblick in die Pupillen-Session laufen, und habe noch nicht einmal alles decretirt. —

Dieser Brief ist eine flüchtige Skizze meines fröhlichen Gemüths-Zustandes — es folgt noch baldigst eine zierliche Epistel, — ich bin wirklich versetzt, ein Juchheisa, wo möglich in Jamben, welche mir seit einiger Zeit sehr gut gelingen. — Auch Verse — gereimte nehmlich — sonettenmäßig — auch auf einen Endreim, das ist, wie Shakespear sagt:

der wahre Butterfrauen Trab
wenn sie zu Markte geh'n! —

Ich stelle dir anheim, diesen Brief für humoristisch zu halten, weil ich dreimal den Shakespear allegirt habe. — Meine Frau küßt dich herzlich, — meine Kinder sind gesund und vorzüglich still

und artig, — ich habe sie alle in petto. — Adieu, mein einziger lieber Freund.

42.

Plozk den 28ten Februar 1804.

Mein lieber theuerster Freund

Der Kreissteuer=Einnehmer in Strasburg war über alle Begriffe freundlich — kaum hatte ich ein Glas Franzwein eingeschlürft, als zwei tüchtige Pferde vor meinem Wagen angelegt waren. Der blauschenklichte Sohn des Thal's, den der besagte Einnehmer zu meinem Achates gewählt hatte, brachte mich seiner Ordre gemäß, ohne zu ruhen und zu rasten, um halb sechs Uhr glücklich vor das Posthaus in Sierps, und meine Frau wollte eben den rechten Fuß dem linken, der schon im Bette stand, nachziehen, als ich um 10½ Uhr in die Stube trat. Die Meinigen, (so schreib' ich stolz, seitdem ich in meinem Hause mehrere Köpfe zähle) fand ich gesund und wohl; meine Frau war dem Portrait ähnlicher als je. — — — — — — Plozk ist dazu bestimmt, mich in einer mißvergnügten Stimmung zu erhalten. — Zwei Worte sind hinlänglich, dir alles zu erklären! —

Mein Versetzungs=Reskript ist noch nicht da, und

ich muß arbeiten, — arbeiten in der exaltirten Stimmung, worin mich deine Gespräche, die Reise noch Italien, und deine Hand-Skizzen von Perugino und Raphael, gesetzt haben. — Ob dir's auch so geh't, weiß ich nicht, aber auf mich hat unser Beisammenseyn diesmal mit besond'rer energischer Kraft gewirkt; ich fühle mich emporgehoben über die Kleinigkeiten, die mich hier umgeben, — eine bunte Welt, voll magischer Erscheinungen, flimmert und flackert um mich her, — es ist, als müsse sich bald was Großes ereignen, — irgend ein Kunst-Produkt müsse aus dem Chaos hervorgehen! — ob das nun ein Buch, — eine Oper, — ein Gemälde, seyn wird, — quod diis placebit; — meinst du nicht, ich müsse noch einmal den Großkanzler fragen, ob ich zum Maler oder zum Musikus organisirt bin? —

Aber, — um dem Dinge näher zu kommen, — gestern habe ich eine komische Oper gemacht, und heute Morgen, — es war noch finster, — ungefähr 5 Uhr, — die Musik dazu. — Aufgeschrieben ist noch nichts, das wird auch wohl noch etwas länger dauern.

Unter andern! — Als ich die Preisaufgabe auf's beste Lustspiel im Freimüthigen las, (acht Wochen vor Michael ganz zufällig) fiel es mir ein, aus dieser Preisaufgabe selbst, den Stoff zu einem Lustspiel herzunehmen; ich schmierte in aller Eil

ein Lustspiel zusammen, nannte es den Preis, und schickte es den Herren ein. Daß es den Preis nicht gewinnen würde, wußte ich wohl, daß mir die Herren aber entschiedene Anlage zum Lustspiel-Dichter und eine vim comicam zugestehen würden, glaubte ich nicht. In dem Freimüthigen (oder Ernst und Scherz) wirst du die Rezension lesen.*)

---

*) Sie findet sich in No. VI. des literarischen und artistischen Anzeigers, als Beilage zum Freimüthigen 1804, und lautet im Wesentlichen, wie folgt: „Der Preis, Lustspiel in drei Aufzügen.“ Unter allen Mitbewerbern hat der Verfasser dieses Lustspiels (den von No. 4 etwa ausgenommen), die meiste Anlage zum Lustspieldichter. — — — — Seine Ansicht, seine Formen, sind meist wahrhaft komisch. Wilmsen, Buchhalter bei einem reichen Kaufmann, dessen Tochter er liebt, ist seiner kaufmännischen Beschäftigung müde, obgleich er die entschiedenste Anlage dafür hat; will sich und seine Frau künftig blos als Dichter nähren, und, um zu beweisen, daß er dabei besser fahren werde, hat er ein Lustspiel geschrieben, und solches dem Freimüthigen eingesandt, überzeugt, daß es den ausgesetzten Preis erhalten werde. Der alte Kaufmann aber, der ihn als den Sohn eines verstorbenen Freundes, wie sein Kind liebt, hat etwas davon gemerkt, das Stück von der Post zurückgeholt, es schlecht gefunden, auf der Stelle selbst ein besseres geschrieben, und trägt am Ende den Preis wirklich davon; dadurch bewirkt er Wilmsen's

Da der Preis mein erstes, in aller Eil zusammengeschriebenes, Lustspiel ist, werd' ich wohl noch nach Gelegenheit ein ziemlich drolliges Ding von komischer Oper zusammenschmeißen können. — Du mußt alles zuvor rezensiren, die Musik exzipire ich, da du noch nicht vollkommen gut den Contrapunkt versteh'st, und auf Kirnbergers Kunst des reinen Satzes wenig hältst. — Nun ein Plänchen! Der Riese Gargantua muß ausgearbeitet werden; sobald das Versetzungs-Reskript hier ist, spendire ich 2 Rthlr. an eine Flasche Burgunder, und fange an. — Wie wär's aber, wenn wir noch auf witzige Aufsätze dächten, und ein Taschenbuch für 1805 edirten? — es ist nur des Absatzes und der Kupfer wegen.

Ad vocem Kupfer, — diese müssen durchaus

Rückkehr aus den poetischen Gefilden in die prosaische Rechenstube, und zum Ersatz gibt er ihm Augusten. — — — Der Dialog ist leicht, die Sprache rein, der Witz nicht fremd. — — — Ob wir nun gleich auch diesem Stücke den Preis versagen müssen, so zweifeln wir doch nicht, daß es einen Verleger finden, und, gedruckt, den Leser überzeugen werde, daß das Publikum wahrscheinlich von dessen Verfasser noch viel Gutes zu erwarten habe." (Soviel dem Herausgeber bekannt, ist das Stück nicht gedruckt worden; es hat sich auch die Handschrift desselben unter Hoffmann's Papieren nicht vorgefunden.)

satyrischen Inhaltes seyn, denke darauf! — Ein Paar Blätter Köpfe, allenfalls so wie Voltaire. Schreibe mir, was du von der Idee hältst, — ich würde hoffen (ich zeichne alles selbst) ein gutes Honorar zu erhaschen, und die gelehrte Welt 'mal zu einem Lachkrampf zu reizen.

Das Taschenbuch-Format allein begeistert mich schon, wenn ich daran denke, mit allerlei skurrilen Ideen! — Die Wahl des Buchhändlers überlasse ich dir, da du ein Mann bist, der schon manches geschrieben hat, was gedruckt worden ist. — Den Seume hab ich hier vorgefunden und ganz gelesen, — er möge die Idee der italienischen Reise in dir wach und rege erhalten, — er ist wahrlich dazu geeignet. — Lebe wohl, mein lieber theurer einziger Freund, und antworte mir bald. — Meine Frau grüßt dich und die deinige herzlich, — ich küsse deiner Frau die Hand. —

Fragmente aus dem Tagebuche in Plozk.

---

den 2ten Oktober 1803.

Den ganzen Abend läppischer Weise in Wiegleb's Magie gelesen, und mir vorgenommen, einmal, wenn die gute Zeit da seyn wird, zum Nutzen und Frommen aller Verständigen, die ich bei

mir sehe, ein Automat anzufertigen! — Quod deus bene vertat! — Was nehme ich mir alles vor! — Noch ein guter Gedanke! Mit meinen musikalischen Ideen geht's mir so, wie mit Savonarola's des Märtyrers zu Florenz, dessen Geschichte ich dieser Tage las, Eingebungen. Erst schwirrt's mir wild im Kopf herum; dann fange ich an, zu fasten und zu beten, d. h. ich setze mich an's Clavier, drücke die Augen zu, enthalte mich aller profanen Ideen, und richte meinen Geist auf die musikalischen Erscheinungen in den vier Wänden meines Hirns. Bald steht die Idee klar da; ich fasse und schreibe sie auf, wie Savonarola seine Prophezeihungen. Ob's nur andre Componisten auch so machen mögen? Aber das erfährt ein Königlich-Preußischer Regierungs-Rath in Plozk nicht.

den 9ten Oktober.

(In einem musikalischen Zirkel gewesen.) Es wurden auch einige Quadro's von Haydn gemacht. Erbärmlich, wie gewöhnlich alle Musik hier; aber der himmlische, originelle Gang der Harmonie entzückte mich doch. Haydn würde unendlich groß seyn in der Instrumentalmusik, wenn er das Tändeln ließe. Alle diese Tändeleien in seinen Quartetten verunzieren das Ganze. Die kleinen Menuetti, welche er gewöhnlich Scherzo allegro überschreibt,

sind sehr pikant durch originelle Ausweichungen; oft sind sie auch nichts weniger als Scherzo's.

den 8ten Oktober.

Ich quäle mich mit einer Idee zum Trio für Fortepiano, Violine und Cello. Meinem Bedünken nach, werde ich in diesem Genre etwas leisten. Haydn soll mein Meister seyn, so wie in der Vokalmusik, Händel und Mozart. Ich schließe mit dem Stoßseufzer, der meine tägliche Litaney ist:

wann werde ich meine Freiheit erhalten!

Als ich noch in Glogau war, hörte ich einst einen russischen Major, — Pole von Geburt, — der, eines Duells wegen, auf der Festung saß, am Tage, als sein Arrest abgelaufen war, und ihm der Commandant die Freiheit angekündigt hatte, ausrufen:

ah, je suis libre!

Der Ausdruck, die Stimme, gingen mir durch die Seele; ich theilte sein Entzücken. Ich dachte an Yorik und den gefangenen Staar. O ich bin gefangen, ich bin in Banden, wann schlägt der Erlösung Stunde!

den 16ten Oktober.

Ob ich wohl zum Maler oder zum Musiker geboren wurde? Ich muß die Frage dem Präsidenten **, oder dem Großkanzler vorlegen, die werden's wissen.

den 17ten Oktober.

Gearbeitet den ganzen Tag. O weh! — ich werde immer mehr zum Regierungs-Rath. Wer hätte das gedacht vor drei Jahren? Die Muse entflieht, der Aktenstaub macht die Aussicht finster und trübe! Das Tagebuch wird merkwürdig, weil es den Beweis der ungeheuern Erbärmlichkeit gibt, in die ich hier versinke. Wo sind meine Vorsätze hin, wo meine schönen Plane für die Zukunft? Allmächtiger B. *) bitte für mich, hebe mich weg aus diesem Jammerthal in das Paradies an den Ufern der Elbe, oder laß' mich den Rhein, wie Mosen das gelobte Land, aus der Ferne sehen!

den 2ten Oktober.

Mich zum erstenmal gedruckt gesehen im Freimüthigen. Habe das Blatt zwanzigmal mit süssen, liebevollen, Blicken der Vaterfreude angeguckt; frohe Aspecten zur literarischen Laufbahn! Jetzt muß was sehr witziges gemacht werden.

den 17ten November.

Herr Nägeli — (dem Hoffmann für sein Repertoire du Claveciniste Compositionen übersandt, und der sie zurückgewiesen hatte,) — hat mir ge-

---

*) Der schon oben, erwähnte Rath, welcher dem Großkanzler in Bedienungs-Angelegenheiten vortrug.

sagt, woran ich bin. Sonderbar genug, daß ich, an demselben Tage, an welchem ich von der Miserabilität meiner Compositionen überzeugt wurde, den Muth hatte, eine Andante zu setzen; jetzt will ich ein Buch machen!

den ersten Januar 1804.

Die Oktober- und November-Stücke des nun seit dem 17ten November recht sanft ruhenden Tagebuchs waren bloße Präliminarien. Von heute an wird regulair Buch gehalten, über die Begebenheiten des Lebens, die bunte Welt innerhalb der vier Wände des Gehirnkastens mit eingerechnet. Zwei für mich wichtige Dinge geben jetzt bald meinem zu einfachen Leben einen neuen Schwung; die mir angebotene Versetzung nach Warschau, welche ich angenommen habe, und der Tod der alten Tante in Königsberg, der mich vielleicht zum vermögenden Mann gemacht hat. *) Wie wird nun Alles werden! Wie weit werde ich mit meinen weitschichtigen Plänen für das Künstlerleben in diesem Jahre kommen.

*, * *, * * *, waren hier, drei Männer, bereit, in den feurigen Ofen des Trinkgelags auf der Redoute geschoben zu werden. Ich sollte mit.

---

*) In dieser Hoffnung fand er sich später getäuscht. Der Nachlaß war nur unbedeutend.

Gott behüte und bewahre! Meine Salamandernatur hat ein Ende. *)

den 4ten Januar.

Der Sierakowskische Concurs ist durchgelesen, das Gerüst zum Feuerwerk, welches ich künftigen Freitag abbrennen will, ist fertig. Wahrhaftig, habe ich erst dies Leben hinter mir, soll die wahre Thätigkeit losgeh'n! Arm an Ereignissen, arm an Ideen. Mein Tagebuch ist dürre und öde, wie der Weg von Posen nach Berlin; aber, hat man erst die Gensd'armes-Thürme im Auge, so windet man sich leicht durch die Dornen, die noch hin und her aufhalten. Hängen will ich nichts lassen. Jetzt habe ich nichts angelegentlicheres zu thun, als den Besuch der Entbinderin der Feenwelt abzuwarten.

den 6ten Januar.

Morgens Session. Sierakowsky vorgetragen. Von 4 bis 10 in der neuen Reßource; mit * und ** gebischofft. Ungeheure Gespanntheit des Abends. Alle Nerven excitirt von dem gewürzten Wein. Anwandlungen von Todes-Gedanken. Doppeltgänger.

---

*) Die Kraft, der Versuchung einer solchen Aufforderung zu wiederstehen, war gewiß eine der oben erwähnten wohlthätigen Folgen seines, mehr auf die Entwickelung des Innern gerichteten, Lebens in Plozk.

den 7ten Januar.

Mit unbehaglichem Gefühl stand ich heute auf, Folgen des gestrigen Rausches, ich muß noch einmal strenge Diät halten. Nachmittag Candide gelesen. Die Norm eines guten Romans. Der philosophisch ausgeführte Satz versteckt sich hinter den Vorhang voll Karrikaturen. Die Würze ist, der Menschen Albernheit, mit lebhaftem Colorit dargestellt. Abends an der Messe geschrieben, ich bin aufgelegt zum Componiren.

den 15ten Januar.

Mittags bei * gegessen, mit * * und einem rothen wohlgenährten Pfäfflein, Feldprediger * * *; schwedische National-Physiognomie.

Das Ideal der Glauheit. Viel gesalbadert über Kunst und Kunstsinn. Gott, was für Dutzendmenschen! Können sie zur Noth Pastellgemälde von Oelstücken unterscheiden, so sind sie Kenner.

den 16ten Januar.

Gearbeitet. Abends die kühne Idee gefaßt, eine Kreuzes-Erleuchtnng und die Schlacht bei Abukir, in Hackertschem Styl, transparent auszuführen; — erst muß ich Relationen schmieden.

In Königsberg geschrieben
den 7ten Februar.

* und * * gaben ein Conzert; ich bin da gewesen. — — — — — — — * hatte sich vergriffen, er blies statt des Fagotts den Kamm. * * sang die Arie des Arbace aus Idomeneo.

Die Arie ist wohl eigentlich ein satyrischer Hieb Mozarts auf die Castraten und ihre Singmanier. Er hat's nur ironisch gemeint, das merken aber manche Herren nicht! Abends ging ich mit Weiß und Schwarz zu Hause. Man könnte dies für ein Bonmot halten, die Leute hießen aber wirklich so.

den 9ten Februar.

Abends den Grafen Benjowsky gesehen. 'S war die Parodie von Schlegel, wenigstens machten' die Schauspieler dazu. Meine Galle über das Geist- und herzlose, oder vielmehr kopflose, Spiel habe ich ausgelassen in der Carrikatur: le coeur palpite! Will ein Collectaneenbuch zu Zeichnungen anlegen.

den 13ten Februar.

Ein kleiner Vorfall! nein, kein kleiner Vorfall, ein Ereigniß, wichtig für Kopf und Herz, hebt den heutigen Tag über seine meisten ältern Brüder

hinaus. Ein junges blühendes Mädchen schön wie Corregio's Magdalena, gewachsen wie die Grazie der Angelica Kaufmann, stand Nachmittags vor mir; es war Malchen N. *) Sie hatte der Mutter Grazie. Das Ideal meiner kindischen Fantasie von dem Vormals meiner Inamorata **) stand vor mir, eine süße, unbekannte Wehmuth ergriff mich; sie blickte mich mehrmals bedeutend an. Gewiß war ich ihr nicht minder merkwürdig, als sie mir. Die Mamsell * * die jüngere, introducirte sie. Der Onkel sprach unendlich lange von einem Begräbniß; vergebens rang ich darnach, dem Gespräch eine interessante Wendung zu geben. Das aufgeblüh'te Mädchen wollte ich mit meinen Geistesarmen umranken, sie unmerklich in die magischen Kreise meiner Imagination ziehen. Einige emphatische Augenblicke hätten mich schadlos gehalten für das Geisttödtende Einerlei der vorigen Woche, aber es ging nicht. Die * * verdarb alles mit ihrem bleiernen Wesen, mit ihrer Langweiligkeit. Ich lese Rousseau's Bekenntnisse vielleicht zum dreißigsten Male; ich finde mich in Manchem ähnlich; auch mir verwirren sich die Gedanken, wenn es darauf ankommt, Gefühle in Worte zu fassen. Ich

*) Randbemerkung Hoffmann's im Tagebuch. „Sie ist gestorben."

**) Vergl. den 1sten Abschnitt.

bin sonderbar bewegt. Der Todten sey hier ein Monument gesetzt! Es ist lebendiger, als sonst die castra doloris zu seyn pflegen, da, statt des marmornen Todes-Engels auf jenen, hier eine lebendige Grazie die Hauptrolle spielt. Das Compliment zum Abschiede war höchst abgeschmackt. Ich wollt zu viel sagen. — Bei gehöriger Muße rede ich, wie oft auch im Traume, am schönsten; ich mache auch wohl Impromptu's; aber, wie gesagt, alles mit Muße.

Den 10ten März.

Das Versetzungs-Reskript erhalten. Große General-Pause. Geschlossen bis zur Ankunft in Warschau. *)

Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund in der Hauptstadt.

Ich danke dir von Herzen, mein lieber Freund Theodor, daß du mir die bestellten Bücher so bald übersendet hast. Der Pater Prior hatte die Gnade, mir die Kiste, ohne sie zu öffnen, auf die Zelle zu schicken, und es war mir lieb, daß Bruder Vincentius, der mich besucht hatte, eben fortging,

*) Dort ist das Tagebuch nicht mehr fortgesetzt worden.

als ich sie erhielt und begierig auspackte; er würde an den vielen bunten Heften, die du mir ohne weitere Bestellung mitgeschickt hast, ein Aergerniß genommen haben. Du irrst dich nicht, mein lieber Freund Theodor: auch in meinen Mauern erfahre ich gern, wie es in der Welt, die ich für immer verließ, zugehet, und deshalb habe ich die Zeitung für die elegante Welt und den Freimüthigen mit vielem Vergnügen gelesen, unerachtet mir manches ganz besonders und ungereimt vorkam, welches wohl daher rühren mag, daß mir in meiner Zelle die Beziehungen fremd sind. So viel habe ich wohl gesehen, daß die Schriftsteller in den beiden Zeitungen sehr böse auf einander und immer ganz verschiedener Meinung sind. Sie lassen sich manchmal recht grob an, und wollen ihre Sache mit häßlichen Ausfällen und anzüglichen Schimpfreden vertheidigen. Das gefällt mir nicht, und ich habe an Se. Hochwürden den Herrn Prälaten gedacht, der einmal den Pater Adalbertus tüchtig ausschalt, weil er in der Predigt am Tage St. Antonii de Padua auf den Doktor Luther ungemein geschimpft hatte. Der Herr Prälat meinte: das hieße der guten Sache mehr schaden als nützen, und sey das Zeichen eines rohen schlechten Gemüths! — Ganz von Freude ergriffen bin ich aber worden, als ich las, daß der berühmte Herr Schiller, der, wenn ich nicht irre, der Verfasser

des schönen Gedichts ist, welches Don Carlos heißt, und welches ich, als ich noch in der Welt war, gelesen habe, ein neues Trauerspiel verfertigt und darin den Chor nach Art der alten Griechischen Tragödien angebracht hat. — Es heißt ja die Braut von Messina. — Du weißt, mein lieber Freund Theodor, daß ich von jeher die Musik eifrig studirt und mich nicht begnügt habe mit dem oberflächlichen theoretischen Wesen, welches hinreicht, etwa eine Votiva, eine Vesper, oder ein neues Offertorium für einen Heiligentag, zu setzen. Auf die Musik der Alten war mein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, und es ergriff mich immer ein tiefer Schmerz, wenn ich in den alten Schriftstellern von den ausserordentlichen Wirkungen las, die sie hervorgebracht haben soll, und daran dachte, daß die Art, wie sie ausgeübt wurde, so ganz verloren gegangen ist. Alles was ich in den alten Skribenten auffinden konnte über die Musik und die damit verbundenen theatralischen Vorstellungen der alten Griechen, habe ich verglichen; aber noch ist es mir ganz dunkel, was ich in Vergleichung mit demjenigen, was wir jetzt Deklamation und Gesang nennen, von der Deklamation der Griechischen Tragödien, die mit Noten bezeichnet war, von Klanginstrumenten begleitet wurde, und Melopöia hieß, halten soll. Die Chöre der Griechischen Tragödien haben sich gewiß noch mehr, als die Dekla-

mationen der übrigen Verse, dem eigentlichen Gesange genährt; sie wurden von verschiedenen Stimmen im Einklange vorgetragen und von Klanginstrumenten begleitet. Dies beweist unter andern die Stelle im Philosophen Seneca, wo es heißt:

„Non rides quam multorum vocibus chorus constet, unus tamen ex omnibus sonus redditur. Aliqua illic acuta, aliqua gravis, aliqua media. Accedunt viris feminae, interponuntur tibiae, singulorum illic voces latent, omnium apparent etc.“

Wie das aber eigentlich ins Werk gerichtet wurde, in wie fern sich die Deklamation des Chors der wirklichen Melodie näherte oder nicht, davon habe ich keine deutliche Vorstellung, und, so viel ich weiß, ist es auch bis jetzt niemand gelungen, dem Dinge so auf die Spur zu kommen, daß man es hätte nachmachen können. — Den Herren Gelehrten in Weimar war die wichtige Entdeckung vorbehalten! — So wie ich lese, wird das erwähnte neue Trauerspiel des Herrn Schiller dort auf der Bühne aufgeführt, und unbezweifelt hat man daher die Deklamation notirt, und sie wird von Klanginstrumenten begleitet. Schreibe mir, mein Lieber, ob Herr Schiller selbst, oder ein Anderer, den Alten so glücklich auf die Spur gekommen ist, und welche Mittel man angewendet hat, die Schauspieler und Tonkünstler in das Ge

heimniß der uns ganz fremd gewordenen Melopöia einzuweihen. Jemand schreibt zwar in dem Freimüthigen, daß der Chor von sieben Männern gesprochen worden sey, und daß es geklungen habe, als sagten Schüler ihre Lektion auf, und ich kann mir auch in der That nichts Läppischeres und Ungereimteres denken, als wenn mehrere Leute auf dem Theater Verse hersagen, ohne an jene notirte Deklamation, die sie zum Halten des Tons und des Rhythmus nöthigt, gebunden zu seyn; ich kann es mir aber gar nicht denken, daß die gelehrten Herren in Weimar jemals auf den Gedanken gerathen seyn sollten, den Griechischen Chor wieder auf das Theater zu bringen, wenn sie nicht die Art seiner Darstellung bei den Alten im ganzen Umfange inne hätten; bei der Vorstellung, die jener tadelsüchtige Mann sah, waren die Tibiisten wahrscheinlich noch nicht eingespielt. Schreibe mir doch ferner, mein lieber Freund Theodor, ob die Flötenspieler die Deklamation durch das ganze Stück begleitet, oder nur den Chor unterstützt haben, so wie auch, ob man die Tragödie mit Masken und mit Kothurn gegeben hat. Auch bin ich begierig, zu wissen, was für eine Wirkung der Chor auf die Zuhörer gemacht hat: ob sie erschüttert worden sind, oder ob es den Schauspielern so gegangen ist, wie dem seligen Herrn Professor Meibom, den der ganze Hof der Königin Christina

auslachte, als er eine Griechische Arie zu singen anfing. Das war unartig, denn der Mann war grundgelehrt, und meinte es gut, hatte aber manchmal sehr närrische Einfälle, wie man es in vielen Schriften lesen kann. Endlich wünsche ich von Dir über die Ursache belehrt zu werden, warum der Herr Schiller zu dem Trauerspiel nach Griechischer Art nicht eine Heroengeschichte aus der alten, sondern eine Historie aus der neuern Zeit, gewählt hat. Das kommt mir so vor, als wenn die hiesigen Nonnen zu St. Ursula das Staatskleid, welches sonst die Gebenedeiete trägt, zu Weihnachten dem heiligen Kinde anziehen, das ist immer zu lang und zu weit, will überall nicht passen, und sieht nicht gut aus.

Hat man nur erst die Melopöia wieder hergestellt, und sind die Leute über das Ungewöhnliche des ersten Eindrucks weg, so wird sich das Weitere wohl geben. Ohne Klang-Instrumente, ohne notirte Deklamation, wird alles nur ein unnützes Geplapper seyn. Das Trauerspiel General Wallenstein, welches von Herrn Schiller in Versen geschrieben seyn soll, und die Hussiten vor Naumburg, welches ein schönes Stück seyn muß, da sie sich so darüber streiten, werden sie mit der tragischen Baßflöte (tibia dextra), und die neuen Lustspiele

des Herrn von Kotzebue in Versen, mit der komischen Diskant-Flöte (tibia sirrana) aufführen. Das möchte ich selbst gerne hören. — Lebe wohl, mein lieber Freund Theodor, ich bete für dich zu den Heiligen und bin ꝛc.

Sechster Abschnitt.

Warschau 1804 — 1807.

Warschau war zur Zeit, als Hoffmann dorthin berufen wurde, ein Aufenthalt, der einen Geist, wie den seinigen, auf die mannigfaltigste Weise anregen mußte. Die deutsche Herrschaft hatte es nicht zu einem deutschen Orte gemacht, vielmehr trug es ein höchst fremdartiges, man möchte sagen, außereuropäisches, Gepräge; so daß der, aus Preußen, dem wohlgeordneten, sogenannten „alten Lande," in diese neue Welt versetzte, in den ersten Wochen, aus dem Staunen nicht herauskam. Die Straßen von stattlicher Breite, gebildet aus Palästen im schönsten italienischen Geschmack, und aus Holzhütten, die ihren Einwohnern jeden Augenblick über dem Kopfe zusammenzustürzen drohen; in diesen Gebäuden asiatischer Prunk mit grönländischem Schmutz im seltsamsten Verein; ein

immer bewegtes Publicum, die schneidendsten Contraste bildend, wie in einem Maskenzuge; langbärtige Juden, und Mönche in allen Ordenstrachten, ganz verschleierte, tief in sich gekehrte, Nonnen von der strengsten Regel, und über weite Märkte hinüber conversirende Schaaren junger Polinnen in den hellfarbigsten seidenen Staubmänteln; ehrwürdige alte polnische Herren mit Schnurrbärten, Kaftan, Paß, (Gürtel) Säbel, und gelben oder rothen Stiefeln, und das neue Geschlecht in den incroyablesten Pariser Moden, Türken und Griechen, Russen, Italiener und Franzosen, in immer wechselnder Menge; dazu, eine über allen Begriff tollerante Polizei, die keiner Volkslust störend in den Weg trat, so daß sich kleine Pulcinellen-Theater, Tanzbären, Kameele und Affen, unaufhörlich, auf Plätzen und in den Gassen, bewegten, vor denen die eleganteſten Equipagen, wie der Packträger, gaffend stille standen; ferner, ein Theater in der Nationalsprache, eine recht gute französische Truppe, eine italienische Oper, deutsche Comödianten, mit denen sich wenigstens alles aufstellen ließ, Redouten ganz origineller, aber höchst anziehender, Einrichtung,*) und Wallfahrts-Oerter

*) Es dürfte der Mühe werth seyn, dieser näher zu erwähnen, da sie in Deutschland wenig bekannt zu seyn scheint. Die Damen erschienen

in der nächsten Umgebung der Stadt; — was gab es da nicht zu sehen für ein Auge, und zu zeich-

---

nämlich bei diesen, in den Sälen des Schauspielhauses Statt findenden, Redouten, auf das Unkenntlichste maskirt; die Herren dagegen in anständiger, aber gewöhnlicher, Bekleidung, so daß es eigentlich nur eine Maskerade in Beziehung auf die Damen war. Diese vertheilten sich nun, je vier und sechs an einander geschlossen, auf rund um die Säle herumlaufende Bänke, und ließen die Herren an sich vorüberpassiren, um sie zu necken und neugierig zu machen; dabei gab ihnen die Verhüllung Muth, oft zu dem ausgelassensten Witze. Die Herren aber, überall kenntlich, waren dadurch genöthiget, die Linie des Schicklichen auf das Sorgfältigste zu hüten. Man muß die Gewandtheit der Polinnen in der geselligen Unterhaltung kennen, um sich einen Begriff von dem allerliebsten Ton zu machen, der durch das einfache, eben dargelegte, Prinzip, in die Gesellschaft gebracht wurde. Am Mardigras gab es aber in dem anstoßenden stets geöffneten Theatersaal immer noch etwas besonders Pikantes. So hatten sich einmal mehrere der genannten Truppen vereinigt, die ganze Nacht hindurch, in unaufhörlichem Wechsel, einzelne Hauptscenen aus Tragödien, Lustspielen und Opern zu geben, und, je nachdem man eine oder die andere Viertelstunde, durch die Ballsäle gehend, die Thüren in's Parterre eintrat, hörte man in andern Zungen declamiren, conversiren, recitiren, singen und jodeln.

nen für eine Hand wie Hoffmann's! Sein erster Brief von Warschau an Hippel*) giebt Rechenschaft von dem ersten Eindruck dieses bunten Gemäldes. Wirklich hatte er, bis zum Juni 1804, auch nur im Schauen gelebt, und gar keine Bekanntschaften gesucht und gemacht. In dieser Zeit aber fand er einen Freund, der auf seine innere Entwicklung nicht ohne Einfluß geblieben ist, und, nächst Hippel, wohl seyn treuester genannt zu werden verdient, wie es ihm dann auch aufgespart war, Zeuge der letzten Stunden Hoffmann's und deren die ihnen vorangingen, zu seyn.

Hitzig, jetzt Criminal-Director im Kammergericht zu Berlin, der früher, in den Jahren 1800 und 1801, in Warschau als Referendarius bei der Regierung, (damals dem Obergerichte der Provinz,) seine Laufbahn angefangen, und sie dann, von 1801 bis zum Sommer 1804, in Berlin bei dem Kammergericht fortgesetzt hatte, kam, Anfangs Juni 1804, als Assessor des Collegii, bei welchem Hoffmann als Rath stand, nach Warschau zurück. Viel hatte er von dem genialen Manne gehört, dessen Posener Carrikatur-Geschichte damals noch überall in frischem Andenken lebte; aber gerade der Charakter dieser Geschichte, und auch Hoffmann's, nichts weniger als zur Annäherung aufforderndes Aeußere,

---

*) Der 43te in den Beilagen zu diesem Abschnitte.

hatten ihn eine solche geflissentlich meiden lassen. So waren schon mehrere gemeinschaftliche Sitzungen vorübergegangen, und noch hatte keiner mit dem andern mehr gesprochen, als das Geschäft erforderte; da fügte es sich, daß beide mit einander von dem Regierungs-Gebäude nach Hause gingen; — sie wohnten Haus an Haus, — und die Rede auf irgend wen kam, über den Hoffmann des Neuangekommenen Urtheil begehrte. Hitzig antwortete kurz: „ein steifleinener Kerl;“ und kaum waren die Worte über seine Lippen, als Hoffmann's, bis dahin finsteres, Gesicht sich erheiterte, und die trockene Einsylbigkeit sich in den gemüthlichsten Redefluß auflößte. Ein Bekannter Fallstaff's mußte auch sein Freund werden; einen solchen hatte er in Warschau, wie viel es ihm auch sonst an Genüssen gezeigt, bis dahin nicht gefunden, und die Freude über die sich ihm eröffnende Aussicht zu geistigen Mittheilungen, überwog Alles Vorangegangene. Aber der eben gewonnene Freund war, durch das, was er Hoffmann außer sich, noch vielmehr, als durch das, was er ihm in sich zu bieten vermochte, im Stande ihn an sich zu fesseln. Er hatte früher schon in Warschau mit geistreichen und liebenswürdigen Leuten verkehrt, mit Johann Jakob Mnioch, (der leider jetzt nicht mehr lebt,) mit Werner, dem Dichter der Söhne des Thal's, *) mit den

*) Mit diesem war Hoffmann in Königsberg in

Feldpredigern Groote und Greim, und andern; in diesen Kreis seiner Freunde führte er Hoffmann ein, und er wurde darin mit Wärme und voller Anerkennung empfangen. Nächstdem war Hitzig in den unmittelbar vorhergegangenen Jahren eine Gunst des Geschickes zu Theil geworden, welche es Hoffmann gerade versagt hatte, er hatte sie nämlich in Berlin zugebracht, wo August Wilhelm Schlegel damals seine Vorlesungen hielt, und, durch glückliche Verhältnisse unterstützt, mit den neuesten Erzeugnissen der Literatur und zum Theil auch mit ihren Schöpfern, Bekanntschaft gemacht, während Hoffmann, in Posen und in Plozk, theils ein wüstes und rohes, theils ein klösterlich einsames Leben, ohne alle Berührung mit einer bessern Außenwelt, geführt. Was konnte ihm unter solchen Umständen der neue Freund nicht Alles erzählen, und welche unbekannte Welt ihm erschließen, als er ihm aus seiner Büchersammlung den Sternbald, den Schlegelschen Calderon und dergl. mehr, mittheilte. Dazu kamen einige interessante Besuche, die Berliner Bekannte dem Freunde machten, z. B. Uhden's, der lange preußischer Gesandter in Rom gewesen, Bartholdy's, des Reisenden in Griechenland u. s. w. Alles dieses hätte auf Hoffmann, in jeder Periode

---

einem Hause erzogen worden, ohne daß sie sich damals näher getreten.

seines Lebens, begeisternd gewirkt; wie nun erst in dieser Zeit, wo, auf die Fasten in Plözk, ihn ein wahrer Heißhunger nach edleren Freuden verzehrte. Er badete sich in Wonne, und wenn er in Warschau, im Vergleich mit späteren Jahren, auch verhältnißmäßig wenig producirt, so hat er doch dort gewiß Vieles, nachmals Verarbeitete, empfangen.

Der Verkehr der neuen Freunde war, in dieser Blüthenzeit ihres Umgangs, auch äußerlich der anmuthigste. Beide wohnten, wie bereits erwähnt, in zwei hart aneinander stoßenden Häusern, und in gleicher Höhe, so daß sie aus dem Fenster mit einander sprechen konnten; beide arbeiteten gewöhnlich bis tief in die Nacht. Wenn alles auf den Straßen ruhig geworden war, was in Warschau ziemlich spät geschieht, dann wurden die Fenster auf ein Signal, das Hoffmann auf dem großen schönen Flügelfortepiano in seiner Stube gab, geöffnet, und er phantasirte dem Freunde, der mit seiner jungen Gattin begierig zuhorchte, oft vor, bis der Morgen graute.

In dieser Zeit fällt gleichfalls das engere Zusammenleben Werners mit Hoffmann, und namentlich die Scene bei dem Vorlesen des Kreuzes an der Ostsee, die Hoffmann so ergötzlich geschildert hat, *)

*) Serapions-Brüder, Band 4.

und deren Wahrheit Hitzig als Augenzeuge bestätigen kann.

Alles dieses wirkte so belebend und stärkend auf ihn, daß er auch die große Last der Dienstgeschäfte, die jedes Mitglied des Collegiums drückte, mit Freudigkeit und Leichtigkeit trug. Er hatte nie Spruchreste, hielt seine Termine gewissenhaft ab, erschien früh auf dem Collegienhause, und arbeitete rasch fort, ohne sich mit Nebendingen zu beschäftigen, so daß er gewöhnlich gegen ein Uhr schon fertig war, während viele andere erst anfingen. In der Zeit von eins bis halb drei, wo man in Warschau zu Mittag zu essen pflegte, trieb er sich in der Stadt umher, in der Regel in Begleitung eines oder des andern Bekannten. War dieser mit seinen Geschäften noch nicht zu Ende, so wartete er ruhig, so lange es auch dauern mochte, und ergötzte sich daran, in den Geschäftszimmern, die Partheien und Advokaten zu beobachten. Mehrere, überaus hübsche, Carrikaturblätter waren die Früchte dieser Stunden.

Im Jahre 1805 wurde als Advokat bei der Warschauer Regierung, Kuhlmeyer, jetzt Direktor des Land- und Stadt-Gerichts zu Brandenburg, ange-

---

hatte den Moment, wo alle drei Freunde über seine Anrede in lautes Lachen ausbrechen, in einem hübschen, colorirten Blatte dargestellt, das sich vielleicht in Werners Nachlaß finden wird.

stellt; ein Mann von guter, besonders musikalischer Bildung. Auch diesem schloß sich Hoffmann enge an, und fand in seinem Umgange einen neuen Genuß, da seinen übrigen Freunden, wenn auch nicht der Geschmack an der Tonkunst, doch die Kenntniß derselben fehlte. Mehr aber noch, als durch diese Bekanntschaft, ward er durch ein Unternehmen wieder in die Musik hineingezogen, bei welchem er, in jeder Beziehung, entscheidend einwirkte.

Ein Enthusiast für Musik unter den Preußischen Beamten, kam nämlich auf den Gedanken, eine musikalische Vergnügungs-Gesellschaft zu stiften, die zugleich den Zweck haben sollte, Sänger und Sängerinnen zu bilden. Er wußte Hoffmann in sein Interesse zu zieh'n, der, als er den Eifer und den Erfolg sah, mit welchem die äußeren Mittel zur Begründung des Instituts herbeigeschafft wurden, auch seinerseits an die Ausführung des Plans kräftig Hand anlegte. Ehe man es sich versah, war in dem nämlichen Winter, wo die Idee entstanden, schon der schöne, von dem Unternehmer vorläufig gemiethete, Oginskische Pallast, zur Aufführung von Conzerten eingerichtet, und die Singakademie mit zwei Musiklehrern, einem für die Solostimmen, dem andern für das Chor, begründet.

Die ersten Conzerte fielen über Erwartung gut aus; Hoffmann schien in diesem Lokal keinen besondern Antheil daran zu nehmen; als aber, um

die Sache möglichst in's Große zu treiben, der durch Feuer beschädigte Muiszeksche Pallast angekauft, und beschlossen worden war, ihn auf das Geschmackvollste auszubauen, sah Hoffmann hiedurch seiner Thätigkeit ein Feld eröffnet, das er mit der ganzen, ihm inwohnenden Lebhaftigkeit betrat. Er entwarf nicht nur die Pläne zur Folgeordnung der Zimmer in dem aufzuführenden Gebäude, so wie zu ihrer innern Einrichtung, sondern besorgte auch das Ausmalen derselben, theils eigenhändig, theils durch Vorzeichnung der Muster, die andre Maler ausführten.

Mit den ersten lauen Tagen des Frühlings 1806 war Hoffmann in seiner Wohnung nicht mehr anzutreffen. Fand man ihn nicht auf der Regierung, so saß er gewiß in der Malerjacke auf einem Gerüste in dem neuen Lokale der musikalischen Ressource, mitten unter seinen Farbentöpfen, eine Flasche Ungar oder italienischen Wein zur Seite, und ließ sich von Freunden, an deren Besuch es ihm hier nie fehlte, von unten hinauf unterhalten. In unglaublich kurzer Zeit hatte er ein Bibliothekzimmer, mit einer Einfassung von Hautreliefs in Bronze, ein Cabinet im ägyptischen Styl, in welchem er, zwischen die wunderbarsten Darstellungen ägyptischer Gottheiten, Carikaturgestalten einzelner Theilnehmer der Gesellschaft, durch Thierschwänze, Flügel und dergleichen maskirt, geschickt einzuflechten

verstand, und noch viel Anderes fertig geliefert, Alles unbeschadet seiner öffentlichen Wirksamkeit. Nicht selten war es, daß Partheien, die einen Contrakt zu schließen hatten, und aus seinem Hause zu dem Mniszekschen Pallast gewiesen wurden, sich in dem weitläufigen Lokale mühsam nach ihm durchfragten, und dann, ihren eignen Augen nicht trauen wollten, als er, auf Vorzeigung der Präsidial-Verfügung, die ihn mit Aufnahme des Geschäfts beauftragte, schnell vom Malergerüste herabkletterte, die Hände wusch, ihnen vorantrabte, und mit gleicher Fertigkeit die Feder, als den Pinsel, führend, in wenigen Stunden ein gerichtliches Instrument, oft über die verwickeltsten Verhältnisse, auf das Papier hinwarf, an welchem auch die schärfste Critik nichts auszusetzen fand.

Am dritten August 1806, dem Geburtstage des Königs von Preußen, wurde das neue Gebäude eingeweiht, und in dem prachtvollen Conzertsal, der durch zwei Etagen ging, das erste Conzert gegeben. Hier sah das Publikum Hoffmann zuerst dirigiren, und bewunderte, wie ruhig und gemessen er sich, ungeachtet seiner quecksilbernen Beweglichkeit, dabei zu benehmen verstand. Seine Tempo's waren feurig und rasch, aber ohne alle Uebertreibung; und in der Folgezeit urtheilte man von ihm, daß wohl nicht leicht ein Dirigent, in Mozartschen Compositionen, ihn übertroffen haben würde, wenn er

sich mit einem guten Orchester hätte zeigen können. Mozart hatte er damals schon bis in die kleinsten Nüancen studirt, und wußte seine Schönheiten auf die angenehmste Art zu entwickeln und in Worten anschaulich zu machen. Nächst Mozart waren Gluck und Cherubini, in Kirchensachen aber die alten Italiener, so wie Haydn, seine Meister, mit denen er sich unabläßig beschäftigte, und über die er sich gern unterhielt. Auch von Beethoven ließ er damals schon eine Symphonie aufführen, von welcher er sehr erfüllt war.

Jeden Sonntag waren Quartetts, und kleinere musikalische Zirkel, in denen sich die besten Musiker der Stadt — und darunter fanden sich recht sehr ausgezeichnete — besonders einige talentvolle Damen, mit Claviersonaten hören ließen. Auch Möser aus Berlin kam in dieser Zeit nach Warschau, und nahm an den erwähnten Uebungen fleißig Theil. Unter seiner Leitung hörte man die besten Mozartschen und Haydn'schen Quartetts.

So vergnüglich lebte Hoffmann mit seinen Freunden, ohne die entfernteste Notiz von den Gewitterwolken zu nehmen, die damals am politischen Horizonte heraufzogen, als die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht von Jena nach Warschau kam. Es scheint schwer zu glauben, aber es ist doch wahr, daß die Begebenheit, auf den in Genüssen schwelgenden Verein der Warschauer Kunstfreunde, wenig

oder gar keinen Eindruck machte. Die Conzerte und Quartetts gingen nach wie vor fort, und keiner aus Hoffmann's nächster Umgebung, Hitzig ausgenommen, las einmal eine Zeitung, oder dachte gar an die Möglichkeit, über hundert Meilen von dem Kriegsschauplatze entfernt, von den Weltbegebenheiten berührt zu werden. Alles ward vielmehr dem lustigen Völkchen zum Fest. Die Theater waren jetzt immer gedrängt voll von Polen, die der Wiedergeburt ihres Vaterlandes freudig entgegen harrten, und von Deutschen, die, an diesem allgemeinen Versammlungsorte, Neuigkeiten zu erfahren hofften. Bald rückte auch der Vortrab der Russischen Armee in Warschau ein. Tartaren, Kosacken, Baschkiren, regulaire Reiterei und reitende Artillerie der verschiedensten Art, füllte alle Straßen; und von Praga — einer, durch eine, über die Weichsel führende Schiffbrücke mit Warschau vereinigten Schwesterstadt — herüber, scholl das dumpfe Gerücht, daß sich dort dieselben Jäger wieder hätten blicken lassen, die, bei dem Sturme unter Suwarow, das Kind im Mutterleibe nicht verschonten. Was gab es nun nicht erst zu sehn und zu hören für Hoffmann! Auch fehlte er nirgend. Besonders in den Schauspielhäusern, wo man oft, vor dem Aufrollen des Vorhangs, die Unterhaltung in mehr wohl als zehn lebenden Sprachen führen hörte, fühlte er sich in seinem Elemente. Mit Hülfe seiner kleinen,

über allen Begriff beweglichen Figur, drang er bald in alle Winkel des ganzen Hauses, und brachte dann von diesen Excursionen eine reiche Ausbeute der glücklichsten Bemerkungen mit, die er seinen Freunden zum Besten gab. Seinem Falkenauge entging bei solchen Gelegenheiten nichts, und niemand wußte das, wenn auch nur mit einem halben Blicke Gesehene, schärfer aufzufassen und anschaulicher darzustellen.

War jetzt der Spektakel in Warschau ungeheuer, so hatte er doch sein volles Maaß bei weitem noch nicht erreicht. Dies geschah vielmehr erst dann, als sich die Vorboten des Anmarsches der großen französischen Armee zeigten. Zuerst erschienen Parlementairs, die durch die Stadt, nach Praga, geführt wurden, wo sich das Hauptquartier des russischen Generals befand, wahrscheinlich um wegen der Uebergabe von Warschau zu unterhandeln; auch kamen einzelne Verwundete an, und die preußischen, noch zurückgebliebenen, Truppen bezogen die Wachen mit Sack und Pack. Es wurde ein Königlicher Befehl publicirt, der zur Ruhe ermahnte, und dem Fürsten Joseph Poniatowski das Gouvernement von Warschau, sobald es von den Truppen verlassen seyn würde, übertrug. Alles dies trieb die Spannung auf das Höchste, bis man, eines Morgens beim Erwachen, erfuhr, daß die Pragaer Brücke brenne, und Preußen und Russen abgezogen seyen. Man

fand die Wachen von Bürgern bezogen, die Kaufläden geschlossen; jeder hielt sich zu Hause, in der ganzen Stadt herrschte eine furchtbare Stille; die Deutschen fürchteten die Franzosen und Polen, diese und die zahlreichen Juden, die Unordnungen des Pöbels; dennoch blieb Alles ruhig, und Hoffmann mit seinen Freunden fand sich zur gewöhnlichen Zeit auf der Regierung ein, wo man die ersten weißen Kokarden, das alte Nationalzeichen, an den Polen gewahrte.

Bald rückte nun die Avantgarde der Murat'schen Reiterei, unter Milhaud, in Warschau ein. Aus der Sitzung des Collegiums, dem Hoffmann angehörte, wurden Präsident und Director zum commandirenden General in die Vorstadt entboten, um dessen Befehl zu empfangen; gespannt harrten die Mitglieder auf ihre Rückkehr, sie erschienen mit einem Zettel, der die lakonische Weisung enthielt:

il est defendu sous peine de mort, d'entrer en correspondance avec l'ennemi;

das Band mit dem Vaterlande war für den Augenblick dadurch zerrissen, aber es war nicht Zeit, lange darüber zu deliberiren, was man, als Collegium, unter solchen Umständen zu thun habe; denn nach wenigen Tagen löste Mathieu Favier, Ordonnateur en Chef des Muratschen Armeecorps, die Preußische Regierung im Namen des Kaisers auf, und Wybizki, der mit Koszciusko in Paris gewesen,

installirte in deren Stelle ein aus Polen gebildetes neues Ober-Gericht.

Hoffmann, wiewohl er zu den Wenigen gehörte, denen die Veränderung ihrer Lage am unwillkommensten seyn mußte, weil er bei keinem Verwandten einen Zufluchtsort suchen konnte, ließ sich doch durch alles dies am wenigsten anfechten. Man war übereingekommen, die baaren Cassenbestände, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, nach dem Verhältnisse der Gehalte, auf so viele Monate, als es zureichte, zu vertheilen; dies deckte die Ausgaben für die nächste Zukunft; dazu wurde er die Aktenberge von der Stube los, die sich immer wieder darin anhäuften, wie fleißig man auch aufräumte; es gab für's erste keine Sitzungen, keine Termine mehr; den ganzen Tag konnte herumgegangen, gesehen, gehört werden; wer war glücklicher als er! Wirklich war der Akt der Auflösung der Regierung kaum beendet, als er von dort einen Freund mit sich fortriß, um der des Stadt-Gerichts als Zuschauer, mit beizuwohnen.

Von nun an traf er jeden Morgen um 10 Uhr mit seinen Freunden in einer Restauration zusammen, um die Parade mit anzusehen, die Napoleon, beinahe vier Wochen hintereinander, täglich hielt, dann wurde zur Meße in die Bernhardinerkirche, der schönsten in Warschau, gegangen, wo Hoffmann als Tenorsänger willkommen war, und die

Mönche, nach beendigter Musik, die Theilnehmer mit einem Frühstücke zu bewirthen pflegten; des Abends versammelte man sich in der musikalischen Reßource.

In diesem Palaste hatte der General-Intendant der Armee, Daru, die untern Gesellschafts-Zimmer für sich in Beschlag genommen. Viele von den ihn umgebenden Beamten fanden Geschmack an der Musik, und, sobald nur der erste Lärm vorüber war, wurden die Conzerte und Quartetts wieder fortgesetzt, an denen auch Napoleons Kapellmeister, Pär, Theil nahm, zum großen Aerger Hoffmann's, der ihn, welcher als Mann eben so süßlich wie in seinen Compositionen, durchaus nicht leiden konnte.

Bis so weit ging Alles gut. Bald sollte aber auch Hoffmann die Drangsale des Krieges empfinden. Er hatte kurz vor dem Einzuge der Franzosen, ein sehr schön gelegenes Quartier, in dem glänzend'sten Theile von Warschau, der Krakauer Vorstadt, bezogen, von dessen geschmackvoller Einrichtung er sich viele Annehmlichkeiten versprach. Da aber der Eigenthümer des großen Hauses, ein reicher Mann, und viel Raum in dem Hause war, so wurde es auch, auf ungewöhnliche Weise, mit Einquartierung belegt, und Hoffmann, hiedurch mittelbar, dergestalt mit angezogen, daß seine Casse bald gesprengt zu werden drohte, sah sich

genöthigt, auszuziehen, und war glücklich genug, ein Unterkommen in einer Dachkammer der musikalischen Reßource zu finden, die gerade leer stand, und die der Direktor ihm willig einräumte. Hier lebte er, mit seiner Frau, einer Nichte die er erzogen, einem höchst liebenswürdigen Kinde, von damals etwa zwölf Jahren, und einem, ihm in Warschau geborenen Töchterlein, zwar in einem höchst beschränkten Raum, aber, wie er nun war, wiederum ganz glücklich, denn, unter den Flügeln Daru's, dessen Wohnung als ein, dem französischen Armeedienst geweihtes Asyl galt, drückte ihn keine der öffentlichen Lasten, unter denen Andere seufzten, die schöne Bibliothek des Musikvereins stand jeden Augenblick ihm zu Gebote, und sein Fortepiano hatte er sich im Quartett-Zimmer aufstellen lassen. Mehr bedurfte es nicht, um ihn Franzosen und Zukunft vergessen zu machen.

Mittlerweile rückte die französische Armee in andere Stellungen, und in dieser Zeit wurden mehrere Geldtransporte, unter französischer Eskorte, von Warschau nach Posen gesandt; eine Gelegenheit, die mehrere Preußische Beamten gern benutzten, um ihre Frau und Kinder zu ihren Angehörigen zurückreisen zu lassen. Zu diesen gehörte auch Hoffmann. Er blieb nun, nachdem auch Hitzig mit den Seinigen sich im März 1807 in sein Vaterland begeben, auf einen kleinen Kreis von

Freunden in Warschau beschränkt, von denen, außer den schon genannten, noch der damalige Justiz-Rath Löst, jetzt in Münster, zu erwähnen ist, dem Hoffmann, wegen seiner heitern Laune, und seiner geselligen Talente, besonders gewogen war.

Mit diesen setzte Hoffmann ein gemüthliches Leben fort, bis ihn, vielleicht als Folge der mannigfaltigen Anregungen der vergangenen Monate, ein Nervenfieber befiel. Anfänglich schien die Krankheit nur wenig gefährlich; bald aber stellten sich bedenklichere Symptome ein, so daß seine Freunde es für nöthig hielten, seine Pflege persönlich zu übernehmen, und die Nächte bei ihm zu wachen. Hier war es nun schwer, ihn, bei seiner, durch die Krankheit noch gesteigerten, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, völlig zu befriedigen, und oft klagte er in seinen Fieber-Fantasien über die Leiden, die ihm seine Wärter verursachten, wobei er sie mit Instrumenten zu verwechseln pflegte. „Heute hat mir wieder die Flöte arg zugesetzt," rief er aus, und bezeichnete damit *, der sehr leise sprach, und dabei etwas Schmachtendes in seinem Tone hatte, oder: „den ganzen Nachmittag „hat „mich das unleidliche Fagott gequält: immer trat „es zur unrechten Zeit ein, oder schleppte nach," womit er * * meinte, der in einem rauhen Baß sprach.

„Sie verstehen mich doch Alle nicht," sagte er,

in der Nacht, wo sein Zustand am allergefährlichsten war, zu Kuhlmeyer, „es ist mir recht lieb, „daß Sie hier sind; ich habe Ihnen schon immer „die Schönheiten der Zauberflöte auseinandersetzen „wollen; heute Nachmittag, als ich allein lag, habe „ich die ganze Oper gehört.“

Und nun entwickelte er, mit einem Feuer der Beredtsamkeit, das den Zuhörer vor Erstaunen nicht zu sich kommen ließ, in der Fieberhitze, Stück vor Stück, das große Werk von Anfang bis zu Ende.

Seine glückliche Natur siegte über die schwere Krankheit, und, da nun, nach einander, die letzten seiner Freunde, Kuhlmeyer und Löst, Warschau verließen, regte sich in ihm auch mächtig die Sehnsucht, an einem andern Orte einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Hitzig hatte, da ihm Berlin, wo er sich aufhielt, damals wenig geeignet schien, um eine Künstlerlaufbahn dort zu beginnen, wornach Hoffmann allein strebte, Wien in dieser Beziehung für ihn ausersehen, und ihm Empfehlungen an vielgeltende und Kunst-Verständige dortige Verwandten nach Warschau gesandt; mit Begeisterung nahm er diesen Plan auf; *) aber es fehlten die Geldmittel, ihn in's Werk zu setzen, und mit Anfang des

---

*) 47ter Brief.

Sommers 1807 machte sich Hoffmann von Warschau aus auf den Weg, zuerst nach Posen zu den Seinigen, und dann nach Berlin.

So endeten drei verhängnißvolle Jahre seines Lebens, die, unter allen äußeren Störungen, doch für seine Fortbildung in den Künsten nicht verloren waren. Wie viel er gemahlt, gespielt und dirigirt, ist oben schon erwähnt worden, aber außerdem liegen noch drei große Compositionen vollständig, in eigenhändig auf das Sauberste von ihm geschriebenen Partituren, vor, die er in dieser Periode vollendete; einer komischen Oper, der Kanonicus von Mailand,*) einer romantischen Oper in drei Acten nach Calderon, Schärpe und Blume,**) zu welchen beiden er die Texte selbst gedichtet und geordnet, und eine Musik zu dem Wernerschen Trauerspiel, das Kreuz an der Ostsee;***) ferner legte er die letzte Hand an eine in Plozk angefangne Messe,†) endlich brachte er schon zu Ende des Jahres 1804, Brentano's lustige Musikanten, die er in wenigen Wochen componirt hatte, auf die Warschauer deutsche Bühne,††) die, wäre

---

*) 44ter Brief.

**) 45ster und 46ster Brief.

***) 44ster Brief.

†) Eben derselbe.

††) Eben derselbe.

sie nicht von der traurigen Wotheschen Truppe vorgestellt worden, gewiß vielen Beifall gefunden haben würde. So ward sie gleichgültig aufgenommen, und das war es, was sie wohl am wenigsten verdiente.

Beilagen

zum

sechsten Abschnitt.

43.

Warschau den 14ten Mai 1804.

Mein theuerster, einziger Freund!

Ich bin in Warschau angekommen, bin heraufgestiegen in dem dritten Stock eines Palazzo's in der Freta-Gasse Nro. 278, habe den freundlichen Gouverneur, den Präsidenten, der die Nase $^1/_8$ Zoll über den Horizont emporhebt, und drei Orden trägt, und ein ganzes Rudel Collegen gesehen, und schwitze jetzt über Vorträgen und Relationen! Sic eunt fata hominum! — Schriftstellern und componiren wollte ich, mich begeistern im Hain von Lazienki*)

*) Ein herrlich gelegenes Königl. Lustschloß, eine halbe Stunde von Warschau.

und in den breiten Alleen des Sächsischen Gartens, und nun? — Erschlagen von acht und zwanzig Voluminibus Confurs-Akten wie von Felsen, die Zeus Donner herabschleuderten, liegt der Riese Gargantua und der Renegat*) ächzet unter der Last dreier Todtschläger, die, zur Festung bereit, noch den letzten fürchterlichsten Todtschlag begehen. Lebhaft ist es in Warschau erstaunlich, vorzüglich in der Freta-Gasse**), da hier der Mehl-, Grütz-, Brod-, und Grünzeug-Handel ganz ausnehmend blüht. Gestern am Himmelfahrts-Tage wollte ich mir etwas zu Gute thun, warf die Akten weg und setzte mich an's Clavier, um eine Sonate zu componiren, wurde aber bald in die Lage von Hogarths Musicien enragé versetzt! — Dicht unter meinem Fenster entstanden zwischen drei Mehlweibern, zwei Karrenschiebern und einem Schiffer-Knechte, einige Differenzen; alle Partheyen plaidirten mit vieler Heftigkeit an das Tribunal des Höfers, der im Gewölbe unten seine Waaren feil bie-

---

*) Der Renegat, eine komische Oper, die der geistvolle Verfasser des Riesen Gargantua mit unerschöpflicher Laune dichtet, und die, wird sie will's Gott im Jahr 1888 vollendet, alles übertreffen wird, was der Stümper Goethe jemals in dieser Art schrieb! — (Anmerkung Hoffmann's im Briefe.)

**) Der Straße, worin er wohnte.

tet. — Während der Zeit wurden die Glocken der Pfarr-Kirche, — der Bennonen, — der Dominikaner Kirche, (alles in meiner Nähe) gezogen, — auf dem Kirchhofe der Dominikaner (mir gerade über) prügelten die hoffnungsvollen Katechumenen zwei alte Pauken, wozu vom mächtigen Instinkt getrieben, die Hunde der ganzen Nachbarschaft bellten und heulten, — in dem Augenblick kam auch der Kunstreiter Wambach mit Janitscharen-Musik ganz lustig daher gezogen, — ihm entgegen aus der neuen Straße eine Heerde Schweine. — Große Friction in der Mitte der Straße, — sieben Schweine werden übergeritten! Großes Gequike. — O! — O! — ein Tutti zur Qual der Verdammten ersonnen! — Hier warf ich Feder, — Papier bei Seite, zog Stiefeln an, und lief aus dem tollen Gewirre heraus durch die Krakauer Vorstadt, — durch die neue Welt — Bergab! — Ein heiliger Hain umfing mich mit seinen Schatten! — ich war in Lazienki! — Ja wohl, ein jungfräulicher Schwan schwimmt der freundliche Pallast auf dem spiegelhellen See! — Zephire wehen wollüstig durch die Blüthenbäume -- wie lieblich wandelt's sich in den belaubten Gängen! — Das ist der Aufenthalt eines liebenswürdigen Epikuräers! — — Was? — das ist ja der Commendatore aus Don Juan, der da so in dem dunkeln Laube mit weißer Nase ein-

her galloppiert?*) — Ach! Johann Sobieski! Pink fecit. — Male fecit! — Was für Verhältnisse! — er reitet Sklaven zu Boden, die sich krümmend, die welken Arme gegen das sich bäumende Roß erheben; — ein widriger Anblick! — Was? — ist's möglich! — der große Sobieski, — als Römer mit Wonçi, **) hat einen polnischen Säbel umschnallt, und dieser ist — von Holz! — Lächerlich! — Nun bin ich verloren. — Da kommt der Regierungs-Rath Marggraff. — Er packt mich mit Gewalt in eine Droschke; — der Wagen hält vor einem unförmlichen Gebäude; — hinten ein Dach mit wenigstens 12 Dampf-Säulen, alias Schornsteine, vorne ein ganz kleines winziges Frontispizchen von beiden Seiten, noch winzigere Vorsprünge! — Es ist das Schauspielhaus! — Was wird gegeben? — Der Wasserträger, Musik von Cherubini. — Schön! — Das Orchester spielt die feurige rasche Simphonie mit italienischer Gemüthlichkeit! — Graf Armand erscheint mit falscher Nase und Wonçi, seine händeringende Gemahlin schlägt und singt durchweg einen Achtel Ton zu hoch, — National Garde in russischer Uniform, — die Pariser Spaziergänger machen am Thore Upadam do

---

*) Die Reiterstatue Sobieski's, der Wien von den Türken entsetzte.

**) Das Polnische Wort für Schnurrbart.

nog's, *) und fassen die Wache, die ihre Pässe visitirt, an's Knie.

Der Wasserträger kommt an, — sein Faß enthält ungefähr dritthalb Eimer, und doch springt, so wie die Wache den Rücken wendet, Graf Armand heraus, und entflieh't durch's Thor. — Wunder über Wunder! — Jetzt singen sie. — Sie steh'n zu hoch, sagt im Orchester ein Musiker zum andern. Um Vergebung, antwortet dieser ganz freundlich, wie soll ich's auf gleicher Erde anfangen, um niedriger zu steh'n! — Wie es mir in Warschau geh't, fragst du, mein theurer Freund! — Eine bunte Welt! — zu geräuschvoll, — zu toll, — zu wild, — alles durcheinander. — Wo nehme ich Muße her, um zu schreiben, — zu zeichnen, — zu componiren! — Der König sollte mir Lazienki einräumen, da muß es sich ganz gut leben lassen! — Oder ich komme nach L . . . **), komponire in der Eil einige Opern und retournire zu den Akten.

Vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, und antworte mir bald. — Denke an die Reise nach Italien und bleibe mein Freund, so wie ich dich ewig, ewig,

---

*) Die polnische Verbeugung von niedern gegen höher stehende Personen; ein halber Fußfall, mit Berührung des Kniees dessen, vor dem es geschieht, die Worte heißen: „ich falle zu Füßen."

**) Hippels Landgut.

der Deinige mit ganzer Seele seyn werde. Meine Frau grüßt dich, und die Deinige, der ich mich auf das Angelegentlichste zu empfehlen bitte. Adieu!

44.

Warschau den 16ten September 1805.

Mein einziger, theuerster Freund!

Wär' ich nicht überzeugt, daß deine Freundschaft für mich so wie die meinige für dich, unwandelbar ist, und nicht verwechselt werden mag mit einer angenehmen Bekanntschaft, die man irgendwo machte, und durch Hin- und Herschreiben wie ein dürftiges Feuer durch Zuschüren, unterhalten muß, so würde der Entschluß, endlich einmal wieder zu dir brieflich zu sprechen, mir Mühe gekostet haben. Meine unbeschreibliche Brieffaulheit kennst du, aber eben so sehr auch meine Art und Weise, mich in der Abwesenheit mit dir zu unterhalten, indem der größte Theil meiner Beschäftigungen, durch die Beziehung auf dich und unsere Pläne, sich mir unaufhörlich im Geiste darstellt. — Während des Jahrs, daß ich dir nicht schrieb, habe ich ein angenehmes künstlerisches Leben geführt, ich habe componirt, gemalt und nebenher ziemlich gut italienisch gelernt; dieser Winter ist dazu bestimmt, es im Sprechen zur Fertig-

keit zu bringen, und auch die verschiedenen Dialekte (Venetianisch, Neapolitanisch, u. s. w.) zu erlernen, allein die Russen werden es wohl nicht erlauben, daß ich hier bleibe. — Dabei habe ich durch vieles Zeichnen nach der Natur aus dem Steggreif, eine recht fertige Faust bekommen, und so denke ich Euer würdiger Gefährte zu seyn. — Die temporelle Anwesenheit des Geh. Rath Uhden, vormals Residenten in Rom, wie du weißt, und des Griechischen Reisenden Bartholdy, mit denen ich viel lebte, hat mich in Feuer und Flammen gesetzt, und meine Sehnsucht nach dem Lande „wo die Citronen blühen!" stieg bis zu einem Grade, daß es wirklich der bleiernen Gewichte meines Geschäftslebens bedurfte, um mich davon abzuhalten, den Stab zu ergreifen und zu wandern —

Hier hast du den Cyklus meines schaffenden Künstler Lebens! — Im Dezember v. J. komponirte ich eine äußerst geniale Oper von Clemens Brentano: die lustigen Musikanten, welche im April d. J. auf das hiesige deutsche Theater gebracht wurde. Der Text mißfiel; — es war Kaviar für das Volk, wie Hamlet sagt; von der Musik urtheilten sie günstiger sie nannten sie feurig und durchdacht; nur zu kritisch und zu wild; — in der eleganten Zeitung wurde ich, dieser Composition wegen, ein kunstverständiger Mann genannt!! Vorzüglich nahm man daran einen Aerger, daß sich die komischen Masken der Ita-

liener darin herumdrehen, Truffaldin, Tartaglia und Pantalone. Aber, — heiliger Gozzi, was für Mißgeburten wurden hier auch aus den anziehenden Gestalten des jovialen Muthwillens! — Der Frühling gab mir eine herz- und geiststärkende Muße, ich arbeitete nichts, sondern lag träumend unter den hohen Buchen von Lazienki und Willanow, oder zeichnete höchstens Studien nach der Natur. — Im Sommer brach eine Fluth von Geschäften und häuslichen Sorgen ein, meine Frau gebar mir im Julius eine Tochter, ich ließ sie Cecilia taufen, und legte die letzte Hand an eine Messe, welche ich bis jetzt für mein bestes Werk halte, und welche, wenn der Krieg uns nicht vertreibt, am Cezilien-Tage bei den Bernhardinern aufgeführt werden soll. — Eben jetzt habe ich eine kleine Oper aus dem französischen in der Arbeit, in der sich der freie Geist der Franzosen, ihr komischer graziöser Genius, ganz ausspricht, sie heißt: die ungeladenen Gäste, oder der Kanonikus von Mailand. Ich gedenke sie auf das Berliner Theater zu bringen, *) da ich anfange, etwas bekannter zu werden. —

Hier hast du, mein einziger Freund, meine Lebensweise, und du wirst finden, daß die Kunst noch immer, wie eine schützende, schirmende Heilige, mich

*) Es ist nicht geschehen.

durchs Leben geleitet; ihr habe ich mich ganz ergeben, und sie zürnt nicht, wenn unabänderliche Verhältnisse oft nur wenige selige Momente übrig lassen, wo ich meinen Geist zu ihr wenden kann. — Oft, nur zu oft, ist es Künstlers Erdenwallen, welches mich niederdrückt, aber nicht erdrückt. Umgebungen wie in Plozk, konnten auf mein besseres Ich wirken und ihm Zerstörung drohen; hier ist das anders. Mitten unter wüstem unkünstlerischem Pöbel, findet der Geist doch Nahrung. — Erwiedere nur bald meine Herzensergießung mit einer ähnlichen, schreibe mir insonderheit, ob und wann, unsere Reise vor sich gehet, bricht auch hier der Krieg aus, so wird es doch in Italien ruhig seyn. — Der Bankier E. erzählte mir, du seyst — — — — — geworden; ist dieses richtig, und schadet es in casu quod sic deiner Freiheit nicht? — Du weißt, daß wir jetzt Revision haben; mich kümmert das wenig, da ich keine Reste habe und gehabt habe; ich muß ja wohl frisch von der Hand wegarbeiten, um nur die Akten mit Partituren verwechseln zu können. Der Revisor hat ein gar grimmiges Gesicht, scheint aber schon ein guter Mann zu seyn, warum kriecht ihm die Peinlichkeit und Langeweile in der Gestalt des — — nach? — Das dritte Glied der Revisions-Dreizahl ist ja ein Verwandter von Scheffner, und bei diesem im Hause gewesen.

Scheffner hat an Werner geschrieben, daß — —

Ad vocem Werner, fällt mir ein, daß ich oben eine ganze Periode meines Künstlerlebens ausließ, wahrscheinlich, weil ich nie ohne Mißbehagen daran denke! — Du wirst in öffentlichen Blättern gelesen haben, daß Werner an einem Trauerspiel „das Kreuz an der Ostsee," für die Berliner Bühne arbeitete. In dem ersten Theil kommen Chöre der alten Preußen, und vorzüglich eine Szene vor, die der Unterstützung der Musik bedurften; diese Szene war folgende.

Stelle dir einen großen Rittersaal, in der Feste Plozko, vor, in dem Hintergrund die Capelle des heiligen Adalbert, an der Seite eine Treppe, die zum Wachtthurm führt. Die alten Preußen stürmen die Burg, man hört die Töne ihrer Hörner und ihren Schlachtgesang, so wie die Trompeten der belagerten Polen, und der deutschen Ritter, die, unter der Anführung Conrads von Landsberg, ihnen zu Hülfe gekommen sind. In der Capelle liegen der Bischof Christian und die Priester auf den Knien, und flehen in eintönigem Choral um Hülfe:

Hochbedrängt sind wir in Nöthen,
Feind und Hölle will uns tödten,
Wollest uns vor Gott vertreten,
Hochgelobter Adalbert!

Der Wächter ruft vom Thurm, in abgesetzten

Pausen, die Begebenheiten der Schlacht herunter, und bringt so das Gemälde derselben vor Augen.

In dem Vorgrunde des Rittersaals ist ein Zitterspielmann, der die deutschen Ritter nach Plozko geleitete, beschäftigt, Malgona, die Tochter Conrads von der Masow, welche den gefangenen Sohn Waidewuth's, Samo, geheirathet hat, in einen Pilgersmann einzukleiden, und sie vor den Feinden zu retten, während Agaphia, Conrads Gemahlin, die Belagerten aufmuntert u. s. w. (Jener Zitterspielmann ist der Geist des ermordeten Bischof Adalbert), — die Feinde dringen ein, alles scheint verloren! — Da erscheint der Zitterspielmann, — den Pilger auf dem Rücken tragend, — es umstrahlt ihn ein blendender Glanz, die Heiden stürzen erschrocken von der Mauer, — werden verfolgt, — die Burg ist gerettet. Diese ganze Szene mußte in Musik gesetzt werden, die Choräle der Priester — die Hörner und Trompeten der beiden Heere, schallten auf dem Theater, während das Orchester, in abgebrochenen Pausen, die Schlacht malt. — Die dumpfe Sturmglocke tönt unausgesetzt fort, bis sich der ganze Sturm in einen sanften Choralmäßigen Marsch der heimkehrenden Ordens-Ritter auflöst. So hatte ich, da Werner mich anging, die Composition zu übernehmen, die Scene behandelt, und außerdem noch eine starke Ouverture, so wie die Chöre der Preußen gesetzt. Werner ist unerträglich ängstlich, lag mir im-

mer auf dem Halse, und quälte mich, daß ich Tag und Nacht arbeiten mußte, um zu einem bestimmten Termin fertig zu werden. Als die Partitur denn nun zum Absenden fertig lag, schrieb Iffland einen langen, langen Brief an Werner, dessen kurzer Inhalt war:

Das Stück sey für jede Aufführung zu koloßal. Werner hatte nehmlich schon früher den ersten Theil seines Ostsee-Kreuzes, betitelt: die Braut-Nacht, auf Andringen Ifflands, der die Zeit nicht erwarten konnte, nach Berlin zur Aufführung geschickt. Sanders Preßbengel arbeiten schon an der Brautnacht, und du wirst finden, daß viele geniale Züge darin enthalten sind, das Ganze aber ein ziemlich rohes, hin und her geschmackloses, Produkt ist, welches den Thal's-Söhnen nicht gleich kömmt. Der erste Akt ist unerträglich; — vielleicht gewinnt aber auch das Werk, wenn man es liest, — ich habe es nur (ein wenig zu oft) von Werner vorlesen gehört, welcher unsinnig schreit, und sich abmartert, um nur alle Aßonanzen, Alliterationen, alle Terzinen Sonettformen u. s. w. hören zu lassen, welches eben nicht angenehm ist. Ueberhaupt wirst du finden, daß Werners Kreuz einen wirklich mit allen nur möglichen Formen der neuen Schule kreuzigt! — Tiek bedient sich auch dieser Formen; wenn es aber so geschieht, wie in der Genoveva und im Octavian, so ist das freilich etwas anders. — Hast du

schon Sternwalds Wanderungen von Tiek gelesen? In casu quod non, — lies so bald als möglich dieß wahre Künstlerbuch!

Aus allem diesem wirst du sehen, daß ich mit Wernern nicht ganz zufrieden bin, und, aufrichtig gesagt, Werner ist mir ein trauriger Beweis, wie die herrlichsten Anlagen durch eine alberne Erziehung ertödtet werden können, und wie die reg'ste Fantasie kriechen lernen muß, wenn sie von niedrigen Umgebungen heruntergezogen wird. — — — Nächstens, mein lieber Freund, da ich nun einmal in den Zug gekommen bin, mehr von hiesigen interessanten Erscheinungen. Mein liebes herziges Weib grüßt dich und die Deinigen sehr, erlaube mir deiner Frau die Hand zu küßen.

45.

An Hitzig.

Warschau den 20ten April 1807.

Bald nachdem Sie abgereiset waren, wurde ich wieder kränker, und mußte die Stube hüten; am Ende fuhr mir der Krankheits-Stoff überall heraus, so daß ich Abends einen phosphorischen Glanz um mich verbreitete, weßhalb der Doktor anfing, mit allerlei Mitteln mein Blut zu reinigen, womit

er noch jetzt beschäftigt ist. Darüber hat sich der Bestand meiner Kasse so verringert, daß ich an eine Reise nicht denken kann, und um so mehr sitzen bleiben muß, als ich außer Stande bin, hier Geld aufzutreiben, ungeachtet der Justiz-Rath K., der leider selbst kein baar Geld hat, sich erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterschreiben. — Hier haben Sie, mein theuerster Freund, in einem Athemzuge, alle Odiosa, welche mich in Warschau festhalten, und, ob ich demungeachtet alle Seegel aufspannen soll, um fort zu kommen, soll ganz von Ihrem freundschaftlichen Rath abhängen, da Sie jetzt sich selbst überzeugt haben werden, in wie fern es mir möglich seyn dürfte, in Berlin den Anfang zu einem weitern Fortkommen zu machen; — ganz vorzüglich aber, ob ich, auf diese oder jene Art, in Berlin, meinen nothdürftigen Unterhalt finden würde; von Ihrer Freundschaft, die sich so oft für mich geäußert hat, erwarte ich hierüber gütige genaue Auskunft, um meine bestimmte Maßregeln darnach ergreifen zu können! —

Mit erneu'ter Kraft und mit einem Humor, der mir selbst unbegreiflich ist, arbeite ich jetzt an einer Oper, von der ich wünschte, sie wäre die erste, die von mir auf irgend einem großen Theater erschiene, denn ich fühle es zu sehr, daß sie alle meine übrigen Compositionen hinter sich lassen wird! — Der Text ist kein anderer, als Calderons: die

Schärpe und die Blume. — Der Himmel hat mich bis jetzt mit einer ganz unglaublichen Blindheit gestraft, daß ich die gebornen Arien, Duetts, Terzetts rc. in dem herrlichen Stück, nicht gesehen habe, in der Krankheit ist mir ein Licht darüber aufgegangen. Mit ganz geringen Abänderungen, Abkürzungen, und fast unbemerkbaren Einschiebseln, hat sich das Schauspiel von selbst unter meinen Händen zur Oper geformt. — Das komische des Stoff's ist so höchst poetisch, daß die Musik dazu nur so gegriffen werden kann, wie in Mozarts Cosi fan tutte und Figaro, und das ist mir denn nun gerade recht. Seit der Zeit, daß ich componire, vergeße ich oft meine Sorgen, — die ganze Welt, denn d i e W e l t aus tausend Harmonien geformt auf meiner Stube, an meinem Clavier, verträgt sich mit keiner andern außerhalb, — in dieser andern außerhalb regnet es eben jetzt so ganz erschrecklich, daß wir in Warschau bald mit Gondeln durch die Straßen fahren werden, welches der Protonotorius K. nie thun wird, nicht aus Furcht zu ersaufen, sondern aus angeborner Scheu, etwas Ungewöhnliches zu thun. —

Wegen des Canonicus von Mayland, thun Sie nur keine weitere Schritte, denn es würde nicht der Mühe belohnen, und die Musik hat viele schwache Stellen.

Schreiben Sie mir um's Himmelswillen, was

ich thun soll, ich begebe mich ganz unter Ihre Curatel, denn ich weiß, Ihr Rath ist besser, als alle meine Entschüsse in's Blaue hinein. Ihrer ganzen Familie empfehlen Sie mich auf das Angelegentlichste. —

Sydow reiset heute mit der Post ab, — Löst wird auf der Reise nach Paris, nächstens in Berlin eintreffen. Adieu!

Beilage zum 45sten Brief.

Ein in die Form gebrachtes Quintett.

Lisida, Cloris, Nisa treten auf.

Wie so lieblich steh't im Freien,
Dieser Blumenhof des Lenzen,
Bunte Farben, frisches Glänzen,
Sieh't man schon die Hand des Maien
Allen Gegenständen leihen!

Poulevi. Herr, fürwahr recht holde Damen; —
Treten wir ein wenig näher;

Enrico. Durch die Schleier brennen Spåher,
Die den Sinn gefangen nahmen. —
(näher tretend) Schöne Damen! —

Cloris. Weh mir! ach!
Ist das nicht Enrico? — ja!

Lisida. Augen! was ist's, das ihr seh't,
Er ist's, doch eu'r Sehnen spåh't
Hoffnungslos; warum nicht ruh'n
Laß't ihr mich? Mein Herz mag nun
Mir der blinde Gott entseelen.

Enrico. Augen, was ist's, das ihr seh't,
Ist sie's hier von mir erspäht?
Liebe läßt mich nimmer ruhn.
Den verwirrten Sinn wird nun
Zweifel, Furcht und Hoffnung quälen.

Ponlevi. Liebe läßt ihn nimmer ruh'n,
Den verwirrten Sinn wird nun
Zweifel, Furcht und Hoffnung quälen.

Cloris. Liebes Glut, warum nicht ruh'n,
Läß'st du mich, mein Herz mag nun
Nur der blinde Gott entseelten.

Nisa. Geh'n wir fort, um zu verheelen,
Wer wir sind?

Lisida, Cloris. Das woll'n wir thun!

(Lisida, Cloris, Nisa, treten an die andere Seite des Theaters, Ponlevi, Enrico, bleiben entfernt stehen.

Zu fünfen.

Wie so lieblich steht im Freien
Dieser Blumenhof des Lenzen,
Bunte Farben, frisches Glänzen,
Sieht man schon die Hand des Maien
Allen Gegenständen leihen.

46.

An Hitzig.

Warschau, den 28sten April 1807.

Recht herzlichen Dank, mein theuerster Freund! für Ihren lieben Brief vom 17ten d. M., der mir bewiesen hat, daß Ihre Freundschaft für mich fort-

dauert! — Gerade meinen Wünschen angemessen ist es, daß der Canonicus die Berliner Bühne nicht betreten hat; die Partitur kann bei Ihnen in deposito bleiben, nur lassen Sie sich noch den Text, den ich, von Rohrmann geschrieben, beigelegt habe, herausgeben! —

Wahrscheinlich werden Sie jetzt meinen Brief, den ich Ihnen einige Tage vor der Ankunft Ihres Briefes schrieb, erhalten haben. und sich mit mir wundern, daß Ihr Brief schon gewissermaßen eine Antwort auf meine dringende Anfrage wegen meiner Reise nach Berlin enthält; ich bitte indessen, in Ihrem nächsten Briefe dies Thema noch etwas auszuführen. Ihre Aeußerung wegen des Anerbietens eines Asyls hat mich mit freudigen Hoffnungen erfüllt, und ich begebe mich, Rücksicht meines Anfanges, gänzlich unter Ihre Curatel.

Mein Werk rückt stark vor,*) und der Gedanke, etwas sehr Gutes zu liefern, hebt mich hinweg über manche Bedrängnisse der Gegenwart. — Wie gern würde ich mich mit Ihnen und Werner recht aussprechen über den herrlichen poetischen Stoff, über die Gemüthlichkeit, die sich vorzüglich im ersten Akt bei dem Erscheinen der Damen über

---

*) Die Schärpe und die Blume. Brief 45. — Er hat der Oper den Titel gegeben: Liebe und Eifersucht.

das Ganze verbreitet; indessen werde ich, will's das Schicksal, das alles künftig nachholen können, und zwar mit der fertigen Partitur auf dem Clavier. Ganz herrlich ist es auch, daß ich keine gewöhnliche Liebhaberrolle im Stück habe, denn Enrico ist es durchaus nicht, — Octavio zu unbedeutend eingreifend, — er ist nur da, um sich zu ärgern und sich mit Enrico zu schlagen. — Des Herzogs Sonett habe ich komponirt, Lisida's Sonett hingegen ausgelassen, weil ein Wagstück selten zweimal gelingt.

Sagen Sie Werner, daß ich noch immer darauf rechne, daß er, wenn ich erst einigen Ruf haben werde, mir den Faust machen wird; wenn er es auch nicht thun will, so mag ich doch die Lieblingsidee nicht aufgeben, indem ich in mancher Stunde schon am Clavier für den Faust componire. — Gewisse Fantasien werden nemlich von einer gewissen unbekannten Stimme, die ich sehr deutlich höre, so rubrizirt: „für den Faust!" — Da habe ich Ihnen nun viel, viel, von meinem Werk und meiner Kunst geschrieben, indessen: wovon das Herz voll ist ꝛc. Nun setze ich noch hinzu, daß wir jetzt das schönste Frühlingswetter haben, und daß ich darauf hoffe, daß es bald grün werden wird, damit ich wieder in den schönen Lazienker Alleen auf neue Melodien sinnen kann! —

Wie es doch nur in Dresden, Leipzig, über-

haupt in Sachsen, aussehen mag, ob man wohlfeil lebt, ob man Aussichten hat, etwas mit der Kunst zu machen u. s. w.?

Der Himmel gebe nur, daß ich Warschau erst verlassen kann.

Schreiben Sie mir bald wieder, und grüßen Sie recht herzlich Ihre Familie, und meine Freunde Groote und Werner.

Meine Frau befindet sich wohl, in Posen, und ist zuweilen stärker in der Hoffnung, als ich; es freut mich auch über alle Maßen, daß sie in stärker und nicht in guter Hoffnung ist. Nochmals Addio, mein Herzensfreund! und denken Sie an

Ihren

H.

47.

An Hitzig.

Warschau, den 14ten Mai 1807.

Ihr letzter Brief vom 30sten April, mein theuerster Freund! ist mir ein voller Beweis, daß Sie Sich für mein Wohl und Weh ernstlich interessiren, was aber das sonderbare bei der Sache ist: wäre der Brief einige Tage später gekommen, so hätten Sie einen Brief von mir erhalten, mit der dringenden Bitte um Adressen nach Wien, und so wäre zum zweitenmal Ihr Brief schon eine anticipirte Antwort auf meinen Brief gewesen. —

Ohne das Günstige des Lokals so zu kennen, wie Sie es mir nun geschildert haben, ging schon mein ganzes Sinnen und Trachten nach Wien; es war eine Art Inspiration, die mich wachend und träumend nur immer nach Wien versetzte, und mich da meine Künstlerlaufbahn betreten ließ. Leider ist indessen noch eine Hauptschwierigkeit zu überwinden, die mir in manchen trüben Stunden unüberwindlich scheint, und die mich am Ende im Schlamme festhalten wird, bis ich darin ersticke! — Von meinen dürftigen Umständen und deren Veranlassung, schrieb ich Ihnen gleich in meinem ersten Briefe, ich müßte daher jetzt, so wie Sie es mir auch rathen, wenigstens 500 Rthl., wenn auch größtentheils in Papieren, borgen, um mich in mein Eden zu versetzen, und das ist eine fast unausführbare Sache. — K. ist der einzige, der meine Königsberger Verhältnisse, über die ich übrigens kein Papier besitze, kennt, und dieser hat sich, da er selbst ohne Geld zum Verleihen ist, erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterzeichnen, und doch gelang es mir vor etwa 4 Wochen nicht, auch nur 200 Rthl. baar Geld anzuleihen. —

Es ist ein einziger Mann hier, dem ich es zutraue, daß er mir aus der Verlegenheit helfen würde, allein eine besondere Scheu, und eine nicht ungegründete Furcht, durch eine Bitte dergleichen

Art, in den ersten Wochen der Bekanntschaft, wider die Delikatesse zu verstoßen, verschließen mir den Mund. Sie errathen leicht, daß dieser Mann der J. N. K. ist, und daß irgend eine Mittelsperson, dergleichen der alte L. ein vortrefflicher war, der Sache den Ausschlag geben würde; aber so sitze ich nun, und brüte und brüte vergebens über meinen Plänen! — Nach Königsberg habe ich dreimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten; wahrscheinlich sind die Briefe gar nicht hingekommen. — Schon zum zweitenmal in meinem Leben geht es mir so, daß ich, im Begriff einzutreten, von der Thür abgewiesen werde, und es gehört wahrlich Muth dazu, nicht für immer zu verzagen! — Vielleicht ist es Ihnen, der Sie offenbar in dergleichen Sachen mir an Einsicht weit, weit überlegen sind, möglich, mir mit gutem Rath beizustehen und mir durchgreifende Maßregeln an die Hand zu geben. Bin ich nur erst in Wien, so habe ich den guten Glauben, daß, vorzüglich bei den so sehr kräftigen Empfehlungen, es mir nicht fehlschlagen wird, meinen Künstlerruf zu begründen; sollte ich auch nur zum Anfange Sachen von kleinerem Umfange in's Publikum bringen. — Mit Ihrem Briefe und den Addressen habe ich mich wie ein Kind! — ich trage sie beständig bei mir, ziehe sie heraus, lese sie auf dem Wege nach Lazienka, im Krarinskischen

Garten ꝛc. — sie sind jetzt mein einziger Schatz, mein Heiligthum! Ach, Freund! wenn ich diesmal wieder im Käfig bleiben muß, so ist es um meine Kunst, um mich geschehen!

Gebe der Himmel, daß Ihre Pläne recht bald ausgeführt seyn mögen, und ich freue mich herzlich, daß so gute Aussichten dazu da sind; wie glücklich werden Sie sich fühlen, endlich einmal das Relatio ex actis in C. etc. ganz vergessen zu können. *)

Meine Oper rückt vor, nnd es wäre herrlich, wenn ich sie vollendet nach Wien mitnehmen könnte; indessen sind meine Ouverturen, meine Simphonie und meine Messe hinlänglich, mich bei der competenten Behörde als Componist auszuweisen. — Von politischen Ereignissen schweige ich natürlicher Weise ganz still; sie afficiren mich auch nicht mehr sonderlich. Antworten Sie mir, sobald als möglich, mein einziger Herzensfreund! Ihre Briefe gewähren mir Trost und Aufheiterung! — Meine Lage ist wirklich ganz verdammt. Ewig, ewig,

Ihr aufrichtiger Freund und Bruder

H.

---

*) Hitzig beschäftigte sich nämlich damals, bei der Schwierigkeit, eine Wiederanstellung zu erhalten, mit Erlernung des Buchhandels, in der Absicht, die er auch 1808 ausführte, ein Buchhändlerisches Etablissement in Berlin zu begründen;

Siebenter Abschnitt.

Berlin 1807 — 1808.

Etwa im Juli 1807 traf Hoffmann in Berlin ein. Das Jahr, welches er jetzt daselbst zubrachte, mag leicht das unglücklichste seines Lebens genannt werden. Alles, was er selbst anfing, oder, was wohlwollende Freunde für ihn unternahmen, mißlang. Er hatte Zeichnungen mitgebracht: es wollte sich Niemand damit befassen; er suchte Gelegenheit zur Portraitmalerei; es fand sich keiner, der ihm zu sitzen Lust hatte; man gab sich Mühe, eine Verbindung mit Iffland herbeizuführen, und Hoffmann erklärte sich bereit, sich von diesem Aufgaben stellen zu lassen, um seine Anlagen zur dramatisch-musikalischen Composition zu prüfen; es war nichts zu erreichen, obgleich Iffland's beste Freunde sich in der Sache thätig zeigten; für seine fertige Musik war kein Verleger aufzutreiben. Dazu kam, daß, bald nach seiner Ankunft, ihm in dem Gasthofe wo er wohnte, während der Mittagsessenszeit, mittelst Durchsägung der Hinter-

wand des Secretairs, in welchem er seine kleinen Habseligkeiten hatte, der Rest seiner Baarschaft, 6 Friedrichsdo'r, entwandt wurde. Er gerieth nun in die drückendste Geldverlegenheit; der Müßiggang peinigte ihn; von den Seinigen in Posen erhielt er die traurigsten Nachrichten *); er schien fast zu erliegen, bis ihm der Gedanke kam, durch eine Bekanntmachung im Reichs-Anzeiger, die Stelle eines Musik-Directors bei irgend einem Theater zu suchen. Hitzig, der ihn kannte, wußte wohl, daß nur ein wirklicher Schritt zur Verfolgung irgend eines sichtbaren Zieles, die Folgen haben könnte, den Freund zu beruhigen, und besorgte das Nöthige, worauf denn auch endlich der gewünschte Erfolg eintrat, und, auf das durch den Anzeiger verbreitete Inserat, Vorschläge von der, damals unter den Auspicien des Grafen von Soden stehenden, Verwaltung des Theaters zu Bamberg, eingingen, die Hoffmann aufforderten, vom 1sten September 1808, bei dem erwähnten Theater, als Musik-Director einzutreten. Beigefügt war eine freundliche Einladung des Grafen selbst, schon im Frühjahr 1808, auf sein Gut Sassanfarth, 3 Stunden von Bamberg, zu kommen, und die Zeit bis zum Antritt seines Amts dort zuzubringen.

---

*) 48ster Brief.

Wer war froher, als Hoffmann, der ungeachtet des wenig Lockenden der äußern Bedingungen, sich nun, mit einem Male, in die Sphäre versetzt sah, von welcher er, seit seiner frühesten Jugend, allein sein Glück erwartet hatte; in eine Künstlerlaufbahn! Er componirte, zu seiner Legitimation, vom 23sten Januar 1808 an, eine Oper des Grafen von Soden: der Trank der Unsterblichkeit, in 4 Akten, und sandte die fertige Partitur*) schon am 27sten Februar nach Bamberg ab.

Außerdem gelang es ihm, in dieser Periode nur, bei Verlegern unterzubringen, — zwei Sonaten und ein Harfenquintett, die Nägeli in Zürich nahm, und eine Reihe von Zeichnungen polnischer Uniformen, die bei Gräff in Leipzig erschienen sind.

Mit der freudigsten Hoffnung verließ er Berlin, holte seine Frau von Posen ab, und kam im Sommer 1808 mit ihr in Bamberg an.

---

*) Diese ist vollständig in seinem Nachlasse vorhanden.

Beilagen
zum
siebenten Abschnitt.

48.

An Hitzig.

Berlin den 22. August 1807.

Mein lieber, theuerster Freund!

Sie fanden mich bei Ihrem letzten Hierseyn *) in einer etwas fatalen Stimmung, indessen müssen Sie diese dem äußersten Druck der Umstände zuschreiben, — ich bin in einer Lage, über die ich selbst erschrecke, und die heutigen Nachrichten aus Posen sind nicht von der Art mich zu trösten. — Meine kleine Cecilia ist gestorben, und meine

---

*) Hitzig lebte damals für einige Zeit in der Nähe von Berlin.

Frau ist dem Tode nahe! — Aus einem dumpfen Hinbrüten bin ich denn nun wieder so weit erwacht, um daran denken zu können, was ich thun muß, um nicht in bona pace zu verderben; — am liebsten wünschte ich ein Unterkommen als Musik-Director bei irgend einem Theater, und da wäre es wohl auch ersprießlich, mich im Reichs-Anzeiger anzubieten, — wo kommt der Reichs-Anzeiger heraus, was muß man thun, um das Einrücken zu bewirken? — Geben Sie mir, bester Freund, hierüber Auskunft, und sagen Sie mir, ob die anliegende Anzeige genügt, oder was noch mehr zu sagen oder wegzulassen seyn würde? Wie soll ich die Adresse bezeichnen? u. s. w. Darf ich Sie bald in — besuchen? — Wie wohlthätig würde mir Ihre Gesellschaft jetzt seyn! u. s. w.

Gestern Morgen glaubte K. ich würde sterben, ich bin aber am Leben geblieben. Bleiben Sie der Freund

Ihres

H.

Beilage zum 48sten Brief.

Anzeige.

Jemand, der in dem theoretischen und praktischen Theil der Musik vollkommen unterrichtet ist, selbst für das Theater bedeutende Compositionen

geliefert, und einer bedeutenden musikalischen Anstalt als Director mit Beifall vorgestanden hat, wünscht als Musik-Director bei einem, wo möglich stehenden, Theater unterzukommen. Außer den genannten Kenntnissen ist er mit dem Theaterwesen und seinen Erfordernissen völlig vertraut, versteht sich auf die Anordnung der Dekorationen und des Costums, und ist, außer der deutschen, auch der französischen und italienischen Sprache gewachsen. Sollte der Unternehmer irgend eines Theaters, eines solchen Subjekts benöthigt seyn, so bittet man ihn, sich in postfreien Briefen an — — — — — — zu wenden, wo die näheren Bedingungen, welche auf jeden Fall billig seyn werden, zu erfahren sind.

Achter Abschnitt.

Bamberg 1808 — 1813.

In Bamberg fand sich Hoffmann auf das Unangenehmste getäuscht; indem die Verhältnisse bei'm Theater ganz anders erschienen, als er es, nach den Briefen des Grafen Soden, erwartet hatte. Von diesem war nämlich nicht nur die Regie, sondern die ganze Entreprise des Theaters, einem gewissen Heinrich Cuno *) übertragen worden, und er selbst hatte sich nach Würzburg zurückgezogen. Der Entrepreneur, von welchem Hoffmann nicht die vortheilhafteste Schilderung entwirft, war aber bei der Organisation des Theaters so übereilt zu Werke gegangen, daß es sich zu Ende des Jahres 1808 schon seiner Auflösung näherte. „Wie schlecht ich unter solchen Umständen," — schreibt er unter'm 1sten Januar 1809

*) Viele Leser haben diesen Mann als Buchhändler in Carlsbad, wo er jetzt verstorben ist, gewiß gekannt.

an Hitzig, — „mit meinem Enthusiasmus für die wahre Kunst und mit meinen Vorschlägen und Plänen, das Ganze nur zu irgend einem Grade der Vollkommenheit zu erheben, angekommen bin, können Sie sich wohl denken. Dies hat denn auch zur Folge gehabt, daß ich bereits seit zwei Monaten mein Musik-Directorat gänzlich aufgegeben, und mich nur dazu verstanden habe, die etwa vorkommenden Gelegenheits-Stücke, z. B. Märsche, Chöre in Schauspielen u. dgl. zu componiren, wofür ich monatlich 30 Gulden erhalten soll, aber nicht erhalte, weil die Theaterkasse, bei der gränzenlosen Unordnung des Directors, fortwährend in den erbärmlichsten Umständen ist. Um so unangenehmer sind mir jene Theaterverhältnisse, als es hier ein Publikum giebt, wie es sich nur ein Schauspiel-Director, der wahre Ausbildung mit Geschmack und Talent verbindet, wünschen kann. Z. B. die lustigen Musikanten, gut gegeben, würden hier recht sehr gefallen; doch davon nachher ein Mehreres. — Das war das Schlechte, nun zu angenehmern Dingen. — Ich stand, da Soden in Würzburg ist, und der Einzige, an den ich sonst empfohlen war, der Präsident Graf von Seckendorf, sich gar nicht um mich bekümmert hat, ganz allein hier; indessen ein glücklicher Zufall wollte es, daß ich schon im zweiten Monate dem besten Theil des Publikums bekannt wurde. An

der Spitze dieses Publikums steht der General-Commissar Freiherr von Stengel, ein äußerst humaner, und in der Kunst ganz ausgebildeter Mann. Sie können denken wie ich erstaunte, als er bei der ersten Visite, die ich ihm machte, so tief in die Theorie der Musik hineingerieth, daß ich glaubte, mit einem tüchtigen Kapellmeister zu sprechen; nun gelang es mir bald meine musikalischen Kenntnisse geltend zu machen, und ich erhielt in den ersten Häusern als Singemeister Zutritt, so daß meine Existenz wenigstens gesichert ist, indem ich überall gut und prompt bezahlt werde. — Recht erfreulich ist es mir gewesen, hier im südlichen Deutschland so viele Empfänglichkeit für das wahre Schöne zu finden. Ueberall, wo ich hinkomme, ist Tiek ein gefeierter Name, auch unser Freund Werner hat hier sein Publikum; im gräflich Rothenhanschen Hause, wo ich fünf Comtessen im Gesange unterrichte, habe ich (mit welchen sonderbaren Empfindungen können Sie sich denken) den Attilla gesehen, und als ich meiner Verhältnisse mit Werner erwähnte, mußte ich erzählen, was ich nur wußte aus seinem frühern Leben, und von dem Gange, den seine Ausbildung genommen hat. Den andern Tag rollte ich sein Crayon-Bild auseinander *) und sagte: so sieht

*) Dies von Hoffmann gezeichnete, sehr ähnliche,

er aus. Das Bild wurde gleich in Beschlag genommen, und eben jetzt copirt es Gräfin Gabriele, ein recht liebenswürdiges sechszehnjähriges Mädchen. — Hört das Theater nun hier ganz auf, so erwerbe ich doch durch Unterricht und Componiren mein nothdürftiges Brod, und werde das schöne Bamberg nicht verlassen, bis ich etwa ein fixirtes Unterkommen bei einer fürstlichen oder Königlichen Kapelle finde, wozu sich vielleicht, nach den Versicherungen meiner hiesigen Gönner, eine Aussicht öffnen könnte. Unter andern (lachen Sie mich tüchtig aus, liebster Freund!) habe ich auch für's hiesige Theater Verse gemacht. Es hatte mit ihnen folgende Bewandtniß. Die Tochter des hier residirenden Herzogs von Baiern, Prinzessin von Neufchatel, deren Gemahl bekanntlich in Spanien ist, ist hier. Herr Cuno beschloß, ihren Namenstag im Theater zu feiern, und übertrug mir die Ausarbeitung eines Prolog's. Ich warf so ein recht gemein-sentimentales Ding zusammen, componirte eben solche empfindsame Musik dazu, — es wurde gegeben, — Lichter, Hörner, Echo's, Berge, Flüsse, Brücken, Bäume, eingeschnittene Namen, Blumen, Kränze, nicht gespart; es gefiel ungemein, und ich erhielt, mit sehr gnä-

---

Bild, befindet sich in den Händen des Kammergerichtsdirector Hitzig.

digen Ausdrücken, von der Prinzessin Mutter, für die verschaffte Rührung, 30 Carolin, die gerade hinreichten, mich hier so ziemlich auf reinen Fuß zu setzen. — Bei einer gewissen Stelle im Prolog: „Ich ging — ich flog — ich stürzt' in ihre Arme!" (ein ungemein schöner Climax) umarmten sich in der herzoglichen Loge weinend Mutter und Tochter; nun hatte der Prolog auch dem Publikum gefallen und wurde für den andern Tag begehrt. Die herzoglichen Personen erschienen in der Loge und umarmten sich richtig, weinend, wieder bei jener Stelle, worüber das Publikum, viel in die Hände klatschend, seine Zufriedenheit äußerte. Mir schien es, als ob dadurch sich das Ganze, Theater und Publikum, auf eine höchst vortreffliche Weise zu einer Action verband, und so das fatale Verhältniß zwischen Darstellen und Zusehen ganz aufgehoben wurde; mir lachte das Herz im Leibe u. s. w."

Die Theater-Entreprise schleppte sich von der Zeit, wo dieser Brief geschrieben ist, an, noch einige Wochen fort; aber „schon im Februar," — so meldet Hoffmann seinem Freunde ferner unter'm 25ten Mai 1809, — „erklärte Herr Cuno mit „einem Male der ganzen Gesellschaft, daß er in„solvent sey und das Theater abgeben müsse; den „Regißeur des Schauspiels, Herr Opel, an der „Spitze, movirte sich die Gesellschaft gegen dies

„Verfahren, und es kam zu gerichtlichen Verhand-
„lungen, die den saubern Herrn Director nöthig-
„ten, die Vorstellungen fortzusetzen und die Ad-
„ministration der Kasse einem aus der Gesellschaft
„gewählten Committé zu überlassen. Daß hiebei
„auch nicht viel Gescheutes herauskam, können Sie
„sich denken, — das Ganze kam wieder seiner völ-
„ligen Auflösung ganz nahe, und nun traten die
„drei Hauptgläubiger des Herrn Cuno auf, und
„sprachen also: wir müssen, koste was es wolle,
„Herrn Cuno und sein Theater erhalten, denn
„nur auf diese Weise können wir noch zu unserm
„Gelde kommen, wir übernehmen daher die Di-
„rection und garantiren die Gagen den Sommer
„über mit 30 Procent Abzug. Die armen Schau-
„spieler, und Ihr Freund, der Musik-Director,
„in dieser unglücklichen Zeit, wo die großen Opern
„mit obligaten Kanonen Alles übertäuben, sagten
„ja, und das Ding ging auf's neue los. Die neuen
„Direktoren zeigten sich indessen bald dem ganz
„getreu was sie sind, knauserten und knickerten,
„machten tolle Streiche, wurden grob; so daß,
„wer noch auf eine andere Art ein Stück Brod
„erwerben konnte, das Theater ganz verließ, wie
„ich es denn auch that, so daß mein Contrakt,
„in dem glücklicherweise sechswöchentliche Aufkün-
„digung bedungen war, vorigen Montag sein Ende
„erreicht hat, und ich nichts weiter von meinem

„Amte übrig behalte, als den Titel Musik-Di-
„rector, den ich für künftige Fälle conserviren
„will. Die neue Direction besteht aus einem Zu-
„ckerbäcker, einem Liqueursieder und einem jüdi-
„schen Seidenhändler!! — Und damit sie einen
„Begriff von dem Geiste des neu organisirten
„Theaters bekommen, lege ich Ihnen ein Stück
„Komödienzettel bei mit der Szenerie von der
„Teufelsmühle.“ *)

Ungeachtet dieses traurigen Anfangs der so lange ersehnten Künstlerlaufbahn, und, obgleich die Wirkungen des Krieges damals in der Nähe von Bamberg gerade sehr fühlbar waren, mehrere der

---

*) Die Beilage lautet wörtlich so:

Verwandlung.

1ter Akt. 1. Scene. Herberge an der Straße des Wienerbergs. 9. Sc. Gemach auf Staufenburg, zuletzt sieht man einen schwarzen hellbeleuchteten Saal, mitten liegt auf einen Baradebett Agnes von Boodheim todt; über sie schwebt ein Todten-Genius.

2ter Akt. 1. Scene. Zimmer im Wirthshause am Wienerberge. 8. Sc. Gemach auf der Feste Staufenburg. 13. Sc. Wald. Nacht. Mondschein. 15. Sc. das innere der Teufelsmühle, wo sich alle Geister in der 12ten Stunde versammeln, der Tisch, worauf Kasperle sitzt, verwandelt sich in einen Müllereſel. Kasperle reitet unter schrecklichem Gepolter durch's Fenster.

ersten dortigen Familien den Ort verlassen hatten, woher ein von Hoffmann zu unternehmendes Sing-Institut, wozu er bereits die obrigkeitliche Erlaubniß erhalten, nicht zu Stande kam, und er mehrere Schüler verlor; obschon endlich er sein Einkommen vom Theater ganz eingebüßt hatte, und es ihm schwer wurde, sich nur von einem Tage zum andern hinüber zu fristen; ruft er doch, in dem schon erwähnten Briefe, freudig aus: „es muß geh'n, und es geht auch, da ich nun „und nimmermehr Relatio ex actis u. s. w. schrei-„ben darf, und so die eigentliche Quelle alles „Uebels versiegt ist!"

Hauptsächlich erzeugte aber diese heitere Stim-

3ter Akt. 1. Scene. Herberge am Wienerwald. 10. Sc. Gemach in der Herberge. 14. Sc. Burgverließ, in der Mitte hängt eine brennende Lampe. Verwandelt sich dann im Kampfplatz wo Otto bleibt.

4ter Akt. 1. Scene. Herberg wie oben. 4. Sc. Gemach auf der Staufenburg. 6. Sc. Herberge. 8. Sc. Wald mit Einsiedlerhütte. 10. Sc. Unterirdische Höhle. 13. Sc. Ländliche Gegend mit Haus und Brunnen, der Blitz zerschlägt den Müller, der Brunnen stürzt mit ihm ein. Zum Schluß verwandelt sich die Bühne in ein Wolkentheater. Ein Regenbogen im Hintergrund, in einer Schleierwolke Iriel, alles versammelt.

mung, die Muße, die ihm jetzt seine gänzliche Entfernung vom Theater und dessen Geschäften gestattete, und die er zu seinen ersten artistisch-literarischen Versuchen benutzte, aus denen späterhin, zum Theil, die Phantasiestücke in Callots Manier zusammengesetzt worden sind.

Er hatte nämlich in dieser Zeit an Rochlitz in Leipzig, den damaligen Herausgeber der trefflichen musikalischen Zeitung, *) einen Brief in seiner launigen Manier geschrieben, um eine Verbindung mit ihm und seinem Institute anzuknüpfen, und sich dadurch einen Weg in das Publikum zu bahnen. Er erzählte darin seine Geschichte, dann seine letzten Fata, und auf eine sehr lustige Weise, seine gegenwärtige Lage; wie er eben gar nichts sey, gar nichts habe, aber alles wolle, er wisse nur nicht was. Das hoffe er denn nun von seinem neuen Correspondenten erfahren; aber es müsse, wenn irgend möglich, sogleich geschehen, denn Hunger thue ihm weh', wenn auch nicht seiner, doch der seiner Frau, und nur Eines, das er etwa zu befahren, würde ihm noch weher thun; — Geld zu empfangen ohne Arbeit. Arbeiten wolle er; müsse es seyn, selbst schreiben; — entweder in dem Fache, welches das Volk

---

*) Vergl. diese Zeitung 1822. No. 41., vom 9ten Oktober, woraus nachstehendes wörtlich entlehnt ist

„dummes Zeug" nenne, oder auch in musikalischen Angelegenheiten, die am Ende denn auch wenigstens daran gränzten. Zum Beweise, daß er im Letztern etwas vermöge, legte er ein Requiem bei, welches er, nachdem er Mozarts Requiem auf das genaueste sich zu eigen gemacht, bloß zu seiner weitern Bildung, Uebung und Befestigung, in früherer Zeit componirt hatte. *)

Es wurde ihm sogleich geantwortet. Man drang in ihn zu schreiben, wie er seinen Brief geschrieben habe; man bot ihm zur Bekanntmachung die musikalische Zeitung und, von dem Verleger, was möglich an; man that ihm, um sein Verlangen genauer zu erfüllen, und auch, um ihn selbst von verschiedenen Seiten kennen und beurtheilen zu lernen, folgende bestimmtere Vorschläge: eine Erzählung oder Characterschilderung von einem Mu-

---

*) Rochlitz urtheilt darüber a. a. O.:

Es ist fast so lang, als das Mozartsche, in ähnlichem Sinne gedacht, und, so weit dieses Hoffmann vermochte, in ähnlichem Style verfaßt. Wie nahe es auch an das Vorbild erinnert, nach welchem es gearbeitet worden, so fehlt es ihm doch nicht an Originalität der Erfindung, und noch weniger an Innigkeit und Kraft des Ausdrucks; die Ausführung des Technischen aber, — bedenkt man, daß es eines Dilettanten erstes Probestück in diesem Style ist, — muß man bewundern.

siker auszuarbeiten, der, in späten Jahren, ungefähr bis auf den Grad, wohin es der tiefsinnige Friedemann Bach gebracht, verrückt, dabei aber in seiner Kunst, wie eben jener auch, zwar verworren und launenhaft, aber groß und kühn, und nun durch die fixe Idee in seiner Einbildung, er sey Mozart oder Händel, oder solch' ein Heros, theils glücklich, und näher individualisirt wäre, theils gewissermaßen komisch, und überhaupt den Leser intressanter würde. Zugleich sandte man ihm die, eben in den Händen der Notenstecher befindliche, große, herrliche Symphonie von Beethoven, aus C moll, in Partitur, mit dem Gesuch, darüber zu schreiben; möchte es nun eine eigentliche Rezension werden, — deren es aber bei solch' einem Werke und solch' einem Meister kaum bedürfe, oder einer Betrachtung darüber, eine Fantasie über die Fantasie, ein Kunstwerk über das Kunstwerk, u. s. w. In zehn Tagen schon ging beides ein; — Johannes Kreisler u. s. w., und der Aufsatz über Beethovens Instrumental-Musik. *)

So war denn nun Hoffmann mit einem Male auf der Bahn, auf welcher er bald ganz Deutschland bekannt und werth werden sollte, und freudig schrieb er selbst in sein Tagebuch: „meine litterari-

---

*) Siehe Fantasiestücke in Callot' Manier. Bd. 1. in beiden Ausgaben.

sche Carriere scheint beginnen zu wollen.“ Von nun an lebt und webt er auch ganz in der Ausübung aller Kunst. Er singt in den Herzoglichen Concerten, und in der Kirche in Haydnschen Messen, componirt bald ein Miserere für den Großherzog von Würzburg, bald für das Theater, auf Bestellung des Entrepreneurs, die Kotzebuesche Oper: das Gespenst*), bald die Gesänge zur Genoveva des Maler Müller; ein Melodram des Grafen Soden; Dirna**), ein Trio aus F dur, und Canzonetten für Nägeli u. s. w.; er machte fleißig Recensionen für die musikalische Zeitung, von Witt's Symphonien***), Fioravanti's Virtuosi ambulanti, Romberg's Pater noster, Pustkuchen's Chorälen

---

*) „Was soll und was will ich nicht alles! Nur Muth und Ausdauer!“ ruft er, bei dieser Gelegenheit, in seinem Diarium aus. Uebrigens bemerkt er später: „Das Gespenst aufgeführt, — total mißrathene Darstellung, — dem Auspfeifen nahe.“

**) Dies wurde am 11ten October 1809 aufgeführt, und fand so großen Beifall, daß das Publikum, nach beendigter Vorstellung, den Componisten herausrief. Er zeigte sich im Orchester, auf der Erhöhung des Directors, und dankte mit einer Verbeugung.

***) „Opus 1. dieser Art,“ heißt es im Tagebuch; „es ging besser, als ich gedacht hatte.“

u. s. w.; schreibt die Theaterartikel aus Bamberg für die Zeitung für die elegante Welt, zeichnet Gruppen des dortigen Bürgermilitairs, und malt große Familienbilder, in Häusern, in welchen ihn der Musikunterricht bekannt gemacht hatte. Diesen ertheilte er mit großem Beifall, — im Gesange und auf dem Fortepiano, — man ergötzte sich dabei an seiner pikanten Individualität; wie z. B. Frau von Redtwitz, eine sehr geistreiche Dame, gegenwärtig Oberhofmeisterin der Kronprinzessin von Baiern, einst äußerte: er verdiene, daß man ihm, neben dem Honorar für seine Lectionen, eben so viel für seine Unterhaltung zahle. Doch fehlte es auch nicht an Steinen des Anstoßes für ihn auf dieser Bahn. Die Beschäftigung mit talentlosen Schülerinnen war ihm ein Gräul, und er pflegte von einem Hause zu erzählen, daß, wenn er zu gesetzten Stunden vor dessen Pforte trete, und schon im Begriff sey, die Glocke zu fassen, es ihn krampfhaft packe, und gewaltsam zurückziehe, indem ihm alle Qualen deutlich vor die Seele träten, die der Unterricht der stumpfen und geistlosen Kinder in dieser Familie ihm verursache.

So verstriech ihm das Jahr 1809.

In dem folgenden, 1810, begann für ihn eine neue Thätigkeit. Holbein, sein alter Bakannter aus Glogau *), kam nach Bamberg, um die Lei-

*) Siehe 2ter Abschnitt.

tung des Theaters zu übernehmen. Sein Personal, sowohl für das Schauspiel, als für die Oper, war vorzüglich. Es genügt z. B., die Renner, die damals noch in ihrer Blüthe stand, und unter den Sängern, Bader, jetzt in Berlin, Röckel, und Madame Köhl, zu nennen. Was konnte dem neuen Unternehmer erwünschter seyn, als einen Gehülfen in den Directions-Geschäften, wie Hoffmann, zu finden! Holbein selbst, ein sehr geschickter Maschinist, unterrichtete ihn in den Geheimnissen dieser Kunst practisch, während Hoffmann, aus allen Büchern, die er nur zusammenbringen konnte, die Theorie, mit dem Feuereifer, den man an ihm schon kennt, studirte, und so war er bald bei der neu organisirten Bamberger Bühne, Theater-Componist, Decorateur und Architect *), wobei ihm noch ein großer Theil der Last der ökonomischen Einrich-

---

*) Von der Fülle seiner Compositionen für das Theater ist schon gesprochen worden; aber, auch von seiner Thätigkeit als Architect und Decorateur finden sich in seinem Nachlaß die schönsten Spuren vor. Uebungen in der Perspective, um sich in dieser schweren Kunst festzusetzen, und sauber in Farben ausgeführte Entwürfe zu Decorationen, von denen er, hauptsächlich zu Kleist's Käthchen von Heilbronn, Calderon's Andacht zum Kreuz, zum standhaften Prinzen, der Brücke von Mantible u. s. w., ausgezeichnet schöne, ausgeführt hat.

tung, und der Leitung in Beziehung auf das Repertoir, zufiel. Doch dies Alles, weit entfernt, ihn zu erdrücken, gab ihm einen Schwung, wie er ihn bis dahin noch nicht genommen. Wirklich begann auch, mit Holbein's Erscheinen, eine wahrhaft glänzende Periode für das Theater zu Bamberg. Alle classischen Opern, besonders Mozartische, setzt man in Scene, und in dem rezitirenden Schauspiel wurde bald gewagt, wovon man sich früher dort kaum etwas träumen lassen.

Es hatte sich nehmlich eine Art von Kunstverein gebildet, welcher von Hoffmann, dem Director Marcus, Professor Klein, Professor Lichtenthaler, Doctor Weiß, Doctor von Erzdorf-Kupfer, Buchhändler Kunz *) u. s. w., sehr thätige und ein-

*) Dieser sehr gebildete Freund aller Kunst, zugleich Wein- und Buchhändler, hat für Hoffmann, während der Zeit seines Aufenthalts zu Bamberg, ungemein viel gethan, und wurde auch Verleger seiner früheſten Geisteserzeugnisse, der Fantasiestücke in Calot's Manier, die jetzt Brockhaus in Leipzig an sich gekauft hat.

Hierdurch ist derselbe mit dem Contract, den Hoffmann und Kunz über jenes Werk geschlossen, bekannt geworden, und hat sich veranlaßt gesehen, denselben dem Publikum in Nro. 1 des Literar. Conversations-Blattes für 1823, als einen Beitrag zur Characteristik Hoffmann's, mitzutheilen.

sichtsvolle Mitglieder besaß und auf das Urtheil des Publikums sehr günstig einwirkte. Dieser Ver-

---

Da er dies unstreitig ist, und zeigt, wie jener auch dem trockensten Geschäfte eigenthümliches Leben einzuhauchen verstand, so mögen Eingang und Schluß des Vertrages hier dem Andenken aufbewahrt werden.

„Es hat sich begeben, daß Herr Kunz, nachdem er für die Verbreitung der Literatur auf mehrfache Weise gesorgt, mit großer Vorliebe für jedes Literarische Geschäft, sich auch entschlossen, eigne Verlagswerke an's Licht zu stellen, wogegen der Musik-Director Hoffmann, der eigentlich nur Noten schreiben sollte, sich auch nicht ohne Glück auf mannigfache Art, in das literarische Feld gewagt. Beide, in Freundschaft stehend, wollen sich nun, in ihren literarischen Bemühungen, möglichst unterstützen, damit das fernere Gedeihen ihnen Freude bringe, und haben die nähere Art und Weise ihres literarische Bundes in folgenden Punkten unwiederuflich festgestellt.

(Hier folgen, in 6 Paragraphen, die Bestimmungen über den Verlag der 4 ersten Werke Hoffmann,s, — der nachmaligen 4 Bände der Fantasiestücke; — dann der Schluß

In dem festiglichen Glauben, daß dem geschlossenen Bunde Gutes entsprießen werde, haben die Contrahenten, in Fröhlichkeit und gutem Willen, den Contrakt, so wie folgend, durch ihre Namens-Unterschrift, vollzogen und abgeschlossen. So geschehen Bamberg den 18. März 1813.

Hoffmann, Musikdirector. Kunz.

ein wußte Holbein dazu zu bestimmen, die Calderonschen Stücke zu einer Zeit auf die Bühne zu bringen, wo man nur erst in Weimar, mit dem standhaften Prinzen, einen solchen Versuch gemacht hatte.

Das neue Beginnen gelang über alle Erwartung, und durch die ausgezeichneten Leistungen des vorzüglichen Schauspielers Brandt, und Holbein's; durch das, was dieser und Hoffmann in neuen Dekorationen, Maschinerien, Musikbegleitungen, vorbereitet hatten, so wie durch die Aufmunterungen des Kunstvereines, wurde erreicht, daß jene Calderonsche Stücke, namentlich die Andacht zum Kreuz, oft bei überfülltem Hause, und mit dem höchsten Beifall, gegeben werden konnten.*)

Auch das gesellige Leben Hoffmann's gestaltete sich, in diesem Abschnitte seines Bamberger Aufenthalts auf das Angenehmste. In der Rose, einem Gasthause, worin das Theater war, versammelte sich je-

---

*) Hoffmann hat von diesem Erfolge in einem kurzen Aufsatze; über die Aufführung der Schauspiele des Calderon de la Barca auf dem Theater in Bamberg, Rechenschaft abgelegt. Dieser ist zwar in den Musen für 1812 schon einmal abgedruckt, aber dort nicht mehr zugänglich, und der Herausgeber hat es darum für zweckmäßig erachtet, ihn, als Beilage zu diesem Abschnitt, der Vergessenheit zu entreißen.

den Abend, nach dem Schauspiele, ein sehr interessanter Kreis vorzüglicher Männer, worunter Holbein, Bader, Brandt, Dittmaier, Bode, u. a. Es wurde über Kunstgegenstände gesprochen, man ergötzte sich durch Musik und Gesang, gab oft Souper's, an denen ausgezeichnete Künstler, z. B. die vortreffliche Sängerin Köhl, Theil nahmen. Die Seele dieser Gesellschaft war aber Hoffmann, stets übersprudelnd von Geist, Witz und Laune, Alles erheiternd und belebend. Häufig wurden auch Land-Parthien, besonders nach dem beliebten Lustort Buch, unternommen. Hoffmann fehlte nirgends, und Buch sah ihn fast jeden Tag.

Das folgende Jahr 1811 verstrich ihm auf gleiche Weise in künstlerischer Thätigkeit aller Art. Was seine äußere Stellung betraf, so war er nunmehr von Holbein, als wirklicher Theater-Architect, mit 50 Gulden monatlichen Gehalts, in Sold genommen und dadurch seine Lage fixirt worden; an vollständigen Compositionen lieferte er in diesem Jahre, eine Oper Aurora, vom Grafen von Soden, und dessen Melodrama, Saul; ausserdem eine beträchtliche Zahl von einzelnen Musikstücken zu Schauspielen und Balletten, die im Theater gegeben wurden. Ferner entwarf er die Cartons zur Ausmalung eines Thurms, in der von dem Director Marcus erkauften, bei Bamberg gelegenen, herrlichen Alten-

burg, eine Vorbereitung zu einer Arbeit, die er späterhin mit Liebe ausführte. Nichts destoweniger war seine Lage von manchem Drückenden nicht frei. Er konnte, bei seinem mäßigen Einkommen, und, da sowohl er, als seine Frau, öfters von Kränklichkeit heimgesucht wurden, es nicht vermeiden, Schulden zu machen, und es möchte ihm wohl nicht Erwünschteres haben begegnen können, als daß er, am Schlusse des Jahres, die Nachricht erhielt, daß der in Königsberg verstorbene, aus dem ersten Abschnitte wohl bekannte, Onkel Otto, der Justiz-Rath, ihn zum Universal-Erben eingesetzt, und dieser Nachricht, auf Abschlag der Erbschaft, bald ein Wechsel über 500 Thaler folgte, der ihm die Mittel gab, sich seiner Verbindlichkeiten gegen seine Gläubiger zu entledigen.

Für die Geschichte seines Herzens ist aber der März des Jahres 1811 von besonderer Wichtigkeit. Am 5ten lernte er in Bamberg Maria von Weber kennen, der bis an sein Ende sein Freund geblieben ist, später seine Undine in der allgemeinen musikalischen Zeitung liebevoll gewürdiget, und mit Hoffmann wohl zuletzt zusammen getroffen ist, als er, im Jahre 1821, seinen Freischütz den entzückten Berlinern brachte; — am 30ten März aber besuchte er Jean Paul in Bayreuth, der ihn freundlich empfing, und in dessen Gattin er eine alte Bekannte

die der Familie seines Oheims in Berlin *) sehr nahe gestanden, wiederfand.

Das nächstfolgende Jahr 1812 kündigt sich, in Hoffmanns Tagebüchern, als ein sehr buntes an.

Bald zu Anfange desselben, wurde er zu einem Festmahle bei den Capuzinern geladen, wo ihn die Erscheinung des Priors, eines interessanten Mannes der lange in Rom gelebt, anregte, und er sich durch die religiöse Umgebung, — so sagt er wörtlich: — „in eine gemüthlich exaltirte Stimmung,“ versetzt sah. Er hat, wie er dem Herausgeber später oft erzählte, die hier erhaltenen Eindrücke, in den Elixieren des Teufels, und im Kater Murr, bei den Schilderuugen aus der Klosterwelt, zum Grunde gelegt. **)

---

*) Siehe den zweiten und dritten Abschnitt.
Wie Jean Paul, Hoffmann, durch die herrliche Vorrede zu den Fantasiestücken, dem deutschen Lesepublikum aufführte, ist bekannt. Er hat ihn auch später nicht aus den Augen verloren, und, was er dem Herausgeber, im Herbst 1822, in Bayreuth, über ihn sagte, war diesem aus der Seele gesprochen; bewundern mußte er insbesondre, wie unendlich richtig der wahrhaft große Seher sich den Menschen Hoffmann, den er nur so wenig gesehen, aus seinen Büchern construirt hatte.

**) Im Tagebuch steht, bei einer solchen Veranlassung: „herrliche, patriarchalische Köpfe der Ca-

Nachdem er ferner in diesem Winter viel — getanzt, was, weder früher noch später, sonderlich sein Fall war, machte er im März, über Erlangen, eine Reise nach Nürnberg, deren Spuren in „Meister Martin und seine Gesellen," u. a. a. O. leicht wieder zu finden sind.

Auch die Jagd fing an, ihn zu beschäftigen. Er blieb hier, wie überall, kein Stümper, und triumphirend verzeichnet er am 15ten Oktober in seinem Diarium: „ein Reh geschossen, und mich gefreut." Im Juni zog er für einige Zeit auf die herrliche Altenburg, und das Eremitenleben in dieser reizenden Umgebung wäre ihm noch behaglicher gewesen, wenn ihn nicht das übelste Wetter hinauf verfolgt hätte.

Im Juli nahm es mit seinem Schicksal von neuem eine traurige Wendung. Holbein entsagte dem Theater und dadurch verlor auch Hoffmann sein festes Einkommen. Die Erbregulirung in Königsberg zog sich in die Länge, und es blieb die erwartete Hülfe von dort aus; die frühere Geldnoth trat bald wieder ein, und stieg, Schritt vor Schritt, bis auf einen so hohen Grad, daß sich unter'm 26ten Novem-

---

puziner. Wanduhr: mors certa, hora incerta, una ex his. Fantasieen; aber auf der Redoute ganz aus dieser Stimmung herausgekommen!"

der das betrübte Notat findet: „den alten Rock verkauft, um nur essen zu können.“ In all' diesem Druck, erscheint die Thätigkeit Hoffmann's um so bewunderswürdiger. Ausser der (nicht erhaltenen) Composition einer Oper, mehrerer Arien, *) Duettinen, eines großen Harfenquintetts u. s. w., lieferte er bedeutende Rezensionen für die allgemeine musikalischen Zeitung, z. B. von Beethoven's Trio's und Messe, der Chasse von Mehul, u. s. w., schrieb im Juni; Johannes Kreisler's Gedanken über den hohen Werth der Musik, und im September, den Don Juan **), übernahm, für den Verlag von Breitkopf und Härtel, die schwierige Uebersetzung einer, damals neuen, französischen Violinschule, die, nach seinem Urtheil, neben vielem Guten, viel Widersinniges enthält, und malte, vor allen Dingen; eine Unzahl der heterogensten Gegenstände, z. B., einen ägyptischen Tempel, 17 Fuß hoch, zur Verzierung des Casino's, bei einer feierlichen Gelegenheit, und mehrere Familienbilder, die Kinder seiner Freunde vorstellend; die Decorationen zur Entdeckung von Amerika, — wahrscheinlich Klingemann's Columbus,

---

*) Zwei davon: prendi, l'acciar ti rendo und mi lagnero tacendo, die Duettinen, und das Quintett finden sich im Nachlaß handschriftlich vor.

**) Beides in dem ersten Bande der Fantasiestücke in beiden Ausgaben.

— einen Genius der Kunst, für den Vorhang des Theaters zu Würzburg; einen Saal im Hause des Director Markus, u. dergl. mehr. Diese letztere Arbeit, verbunden mit einer Wandzeichnung, auf welcher sich alle merkwürdigen Figuren Bamberg's präsentiren, so wie der früher erwähnte Thurm in der Altenburg, in welchem die Geschichte der Gefangennehmung des Grafen Adalbert von Babenberg dargestellt ist, und wo man ihn selbst unter der Zahl der den Gefangenen umgebenden Ritter leicht erkennt, sind jetzt noch wohl erhalten. Auch beschäftigte er sich um diese Zeit ernstlich mit dem Entwurfe zu den, mehrmals im Meßkatalog, unter den künftig zu erwartenden Schriften, angekündigten, „lichten Stunden eines wahnsinnigen Musikers,“ in welchen er seine Ansichten der Musik, vorzüglich aber, der innern Structur der Tonstücke, auszusprechen beabsichtigte. Eben so war es in diesem Jahre, im Julius, wo er, auf der Altenburg, von der Idee erfaßt wurde, daß in der Fouqueschen Undine ein herrlicher Stoff zu einer Oper liegen müsse. Er schrieb deshalb an seinen Freund Hitzig in Berlin, und forderte dessen Meinung. Dieser antwortete, vollkommen seiner Ansicht beipflichtend, und, mit umgehender Post, erfolgte, mit Hoffmann'scher Hast, die Aufforderung: „sollte sich denn unter Ihren gemüthvollen poetischen Freunden nicht einer finden, der zu überreden wäre, die Bearbeitung der Undine

für mich zu übernehmen? Meine Ideen würde ich schriftlich in extenso mittheilen, ohne den Dichter im mindesten zu geniren; aber, ich müßte nicht gar zu lange auf den Text warten dürfen. In Gedanken componire ich jetzt nichts, wie die Undine. Der kräftige, wunderbare, warnende Oheim Kühleborn ist keine üble Baßparthie; so wie der alte Fischer sich, bei der Exposition, in einer ganz gemüthlichen Romanze vernehmen läßt. Sie kennen mich, wie sehr mich eine Idee ergreifen und begeistern kann."

Hitzig, dem Fouqué seit lange als ein vertrauter Freund nahe stand, war es leicht, diesen selbst, zur Bearbeitung des Operntextes, zu bewegen. Das hatte Hoffmann nicht zu erwarten gewagt; sein Entzücken darüber war unaussprechlich. „Ihr letzter Brief," schreibt er an den Vermittler, „Ihre Nachrichten von Fouqué und Undine, haben mir eine wahrhaft kindische Freude verursacht. Zu allen meinen Freunden bin ich gelaufen, mit Ihrem Briefe in der Tasche, und in dem edelsten Rheinwein hat Freund K. mir die Vereinigung mit Fouqué zu einem Kunstprodukt zugetrunken. — Mach' ich keine gescheute Composition, so bin ich ein Esel und es soll forthin nicht mehr von mir die Rede seyn unter gemüthlichen Menschen und Freunden. — Wie sehr, wie gar sehr, habe ich Ihnen, mein lieber, theuerster Freund, für Ihre Bemühungen zu danken; ich fühle es ganz, welch' seltenes Glück

mir dadurch beschieden, daß ein Dichter, wie Fouqué für meine Noten arbeitet! — Ich schicke Ihnen den offenen Brief an ihn, nebst Opernplan. Haben Sie die Güte, ihm, (dem ꝛc. Fouqué nämlich, nicht dem Opernplan,) zu insinuiren, daß vorzüglich gedrängte Kürze bei Opernsujets nöthig sey; ich habe nichts sagen mögen, um nicht anmaßend zu scheinen. Seine Verse sind übrigens so musikalisch, daß ich nicht die mindeste Sorge für's Componiren trage; hat er Bedenken Rücksichts der Terzette, Quartette ꝛc., so ist jedes Schikanedersche Opernbuch zum Orientiren am besten, weil gerade dieser homuncio das für den Componisten Vortheilhafte in der Form am besten weg hat."

Im October sandte ihm der Dichter die ersten Proben seiner Arbeit. Wie zufrieden Hoffmann damit war, geh't aus einem Briefe an Hitzig hervor *). „Das Fouqué, meinem Plane entgegen, mit einem Terzett anfängt, ist mir darum ganz recht, weil es so kurz und rund gehalten ist, daß es der größern

*) Der Herausgeber hat sich zur Aufnahme dieser Stellen veranlaßt gesehen, weil gerade der Anfang der Oper mit einem Terzett, am meisten getadelt worden ist, und man auch, bei deren nächstens zu erwartenden, Wiederbelebung auf der Berliner Bühne, so viel ihm bekannt, hierin eine Abänderung getroffen hat.

musikalischen Masse, die sich mit dem Anfange des Unwetters bildet, keinen Abbruch thut; dagegen ist es mir, wie Sie wohl denken können, auf eine überraschende Art angenehm gewesen, Fouqué's Verse so ganz zur Composition geeignet, so ganz sich in die Formen der Musik schmiegend, zu finden. So wie ich das Terzett las, habe ich es gesungen und gesetzt."

Im November ging das vollständige Manuscript zur Oper Undine in Bamberg ein. „Die Undine erhalten," schreibt Hoffmann, unterm 14ten, in sein Tagebuch, — „höchst vortreffliches Meisterwerk; sie den Freunden vorgelesen; höchst glückliche Stimmung!!"

Leider hielt diese, in der gedrückten äußern Lage, in welcher er sich damals befand, nicht vor. In der Sylvester-Nacht macht er den traurigen Vermerk: „ekel, schaal und oberflächlich."

So schleppte es sich in das nächstfolgende Jahr hinüber.

Der erste Januar 1813 beginnt mit dem Ausruf: „unter den schlechtesten Auspicien, im höchsten Druck der Umstände, ist das neue Jahr angegangen; — wie wird das werden!"

Bald aber wird die Luft heiterer. Hoffmann möge mit eigenen Worten berichten.

„9ten Januar. Seit lange der erste frohe Tag; nämlich 36 Rthl. Honorar aus Leipzig erhalten."

„10ten Februar. Neue Anregung durch den Titus, dessen Aufführung ich beigewohnt. Chöre. Selbstgefühl: anch' io son pittore!“

„17ten Februar. Mit Glück am Berganza *) gearbeitet.

„25sten Februar. Endlich ganz unerwartet aus Königsberg 485 Rthl. sächsisch bekommen. Aller Kummer ein Ende. Abends auf dem Maskenball als Masetto in dem Zuge des Don Juan.“

„27sten Februar. Ganz unerwartet Brief von Leipzig erhalten, worin mir Joseph Seconda die Musik-Direktor-Stelle in Dresden anbietet. **)

„15ten März. Brief aus Leipzig von Rochlitz, der meinen Entschuß, Musik-Direktor bei Seconda zu werden, bestimmt.“

„18ten März. Den Brief erhalten, der meine Anstellung bei Seconda richtig macht. Große Freude!“

---

*) Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza. Fantasiestücke Bd. 1., in der zweiten; Bd. 2., in der ersten Ausgabe.

**) Nach dem mehrerwähnten Aufsatze von Rochlitz in der allgemeinen musikalischen Zeitung, hatten Hoffmann's Bekannte in Leipzig es wohlwollend eingeleitet, daß Seconda's Wahl auf ihn fiel, und, Statt seiner, einen beträchtlichern Gehalt unterhandelt, als er selbst verlangte.

Nur bis zum 21sten April blieb er noch in seinen alten Verhältnissen; an diesem Tage verließ er Bamberg.

Wirft man nun einen Rückblick auf sein dortiges Leben, dessen äußere Umrisse bisher gegeben worden, so wird manches in der Entstehungsgeschichte seiner ersten schriftstellerischen Versuche deutlich; zur vollen Klarheit gelangt man jedoch darüber nur, wenn man eine heftige Gemüths-Anregung, die er, in den letzten Jahren seines Bamberger Aufenthalts, dort gefunden, näher in's Auge faßt.

Dies war eine, ob wahre, ob eingebildete, — wer sollte dies zu entscheiden wagen, da er es selbst nicht vermochte, — unwiderstehliche Leidenschaft für eine seiner Schülerinnen im Gesange, die er in seinem Aufsatze, ombra adorata, in dem Berganza und an mehreren Orten als Cäzilie u. s. w.,*) sich zu verherrlichen bemüht hat. Das interessante Mädchen wurde einem, ihrer durchaus unwürdigen, Gatten zu Theil, und dies, indem es seine Neigung mit Eifersucht, — bei seinem Character ein doppelt fressendes Gift, — versetzte, fachte die Glut in seinem Innern zu einer wahren Hölle an. Seine Tagebücher sind voll der extravagantesten Selbstanschauungen und Selbstquälereien aus dieser Zeit; vorzüglich schien er in manchen Augenblicken sich selbst völlig objectiv geworden, das Lächerliche tief zu fühlen, welches in dem Contraste seiner ganzen Erschei-

---

*) Siehe Kreisleriana und Berganza. Fantsiestücke, a. d. a. O.

nung, mit der Rolle eines unerhört schmachtenden Anbeters einer Schönheit im ersten jugendlichen Alter, liegen mußte. Fast alle seine Notaten aus dieser Periode beweisen, wie schwer er an dem Joche trug, welches ihm eine, ihm sonst so verhaßte, Sentimentalität auflegte; z. B.: „sehr komische Stimmung; Ironie, über mich selbst, ungefähr, wie im Shakspear, wo die Menschen um ihr offenes Grab tanzen." — „Am 11ten März, Punkt 8 1/2 Uhr, war ich ein Esel;" — ganz schrecklich gestimmt, weil ich mich zu überzeugen glaubte, daß ich am 21sten, 26sten, 28sten, 30sten, 31sten und 1sten ein großer Affe gewesen;" — „ich fühle mich kindisch und eselhaft, und das von Rechts wegen;" — „göttliche Ironie, herrliches Mittel, Verrücktheit zu bemänteln und zu vertreiben, stehe mir bei! Jetzt wird es Zeit in litteris zu arbeiten!" — „Abends mich mit Mühe heraufgeschraubt durch Wein und Punsch; es ist merkwürdig, daß beständig sich K. und Musik im Kopfe dreh'n." — „Wenn ich mich selbst fantasmatisire, so hat niemand 'was drein zu reden." — „Innerer Wurmfraß u. s. w. — „Exaltirte Stimmung — Ahndungen seltsamer Ereignisse, die dem Leben eine Richtung geben, oder — es enden. Incrustirter Gedanke, — eine Pistole" (diese ist dabei gezeichnet). — „Ich habe Ursache mit mir zufrieden zu seyn, indem ich planmäßig, mit Ueberlegung gegen eine Stimmung ankämpfe, die nichts als Verderbliches herbeiführen kann, u. s. w."

Ob dies nun Alles so tief gegangen, oder nicht, darüber möge dem Urtheil der Leser nicht vorgegriffen werden; die Acten, aus denen sie es zu

sprechen haben, sind folgende Stellen des Diariums.

Am Verlobungstage: *) „Il colpo é fatto! Ella é diventata la sposa di questo maledetto M., e mi pare, che tutta la mia vita musicale e poetica é smorzata; bisogna prender una risoluzione degna d'un uomo, com' io credo essere; questo era un giorno del diavolo!“ **)

Am nächstfolgenden Tage. „Mit den Verlobten gewesen. Heitere Stimmung. È già passato, ed' io credo, che l'immaginazione fece molto.“ ***)

Am dritten Tage. „Herrlicher Brief von Hitzig. Fouqué selbst bearbeitet Undine. Künstlerisch-exaltirte Stimmung.“

Am vierten Tage. Mit den Verlobten. „Die Stimmung ist in ein decrescendo übergegangen, und ich sehe ein, daß ein großes Fantasma mich täuschte.“

Vier Monate nachher. „—'s Hochzeitstag. Mittags-Monats-Diner in der Rose; sich bechampagnert un poco mit H. — Abends in der Rose

---

*) Diese Bemerkungen stehen im Tagebuche, in italienischer Sprache, wörtlich so, wie sie hier mitgetheilt werden.

**) Es ist geschehen. Sie ist die Braut des verwünschten — geworden, und dadurch scheint mir mein ganzes musikalisches und poetisches Leben ausgelöscht. Jetzt kömmt es darauf an, einen Entschluß zu fassen, würdig eines Menschen, wie ich einer zu seyn glaube. Das war ein teuflischer Tag!

***) Es ist schon vorüber, und ich glaube, die Einbildung hat viel gethan.

geblieben; ma senza exaltatione! Die alberne Periode in Rücksicht —'s ist ganz vorüber."

Acht Jahre nachher. *) — Hoffmann hat von der gränzenlos unglücklichen, damals in der Auflösung begriffenen, Ehe —'s gehört, und schreibt an einen Freund, der Hoffnung hatte sie zu sehen: „sagen Sie ihr in einem Augenblick des heitern Sonnenschein's, daß ihr Andenken in mir lebt; darf man das nämlich nur Andenken nennen, wovon das Innere erfüllt ist, was im geheimnißvollen Regen des höhern Geistes uns die schönen Träume bringt von dem Entzücken, dem Glück, das keine Arme von Fleisch und Bein zu erfassen, festzuhalten vermögen. Sagen Sie ihr, daß das Engelsbild aller Herzensgüte, aller Himmelsanmuth wahrhaft weiblichen Sinn's, kindlicher Tugend, das mir aufstrahlte in jener Unglückszeit acherontischer Finsterniß, mich nicht verlassen kann, bei'm letzten Hauch des Lebens; ja, daß dann erst die entfaltete Psyche jenes Wesen, das ihre Sehnsucht war, ihre Hoffnung und ihr Trost, recht erschauen wird im wahrhaftigen Seyn!"

---

*) Zwei Jahre vor seinem Tode.

G. E. SCHÖNFELD IN DRESDEN.

Hoffmann, E. T. A.,

Aus Hoffmann's Leben und Nachlass

Bd.: Drittes Bändchen

Stuttgart 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.391-i(8,3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721027-0